

JAHRBUCH FÜR FRÄNKISCHE LANDESFORSCHUNG

HERAUSGEGEBEN
VOM
ZENTRALINSTITUT FÜR REGIONALFORSCHUNG
AN DER UNIVERSITÄT ERLANGEN-NÜRNBERG
– SEKTION FRANKEN –
61

KOMMISSIONSVERLAG
DEGENER & CO., INH. MANFRED DREISS, NEUSTADT (AISCH)
2001

Werner Bätzing

Die Bevölkerungsentwicklung in den Regierungsbezirken Ober-, Mittel- und Unterfranken im Zeitraum 1840–1999

1. Teil: Analyse auf der Ebene der kreisfreien Städte und der Landkreise

Im Rahmen der Vorbereitung unserer Ringvorlesung „Der ländliche Raum in Franken – benachteiligt für alle Zeiten oder Aufbruch in eine neue Zukunft?“ im Wintersemester 2000/01 am Institut für Geographie der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg suchte ich nach Darstellungen der Bevölkerungsentwicklung in Franken, um die allgemeinen qualitativen Aussagen zum Strukturwandel des ländlichen Raumes für diese Region auch quantitativ auf verschiedenen Maßstabsebenen konkretisieren zu können. Erstaunlicherweise fand ich jedoch keine einschlägigen Publikationen, so daß ich diese Analyse für die Ringvorlesung selbst durchführte und sie für den vorliegenden Beitrag noch weiter ausarbeitete.

Das Fehlen solcher Analysen ist deshalb eigentlich erstaunlich, weil das Bayerische Landesamt für Statistik und Datenverarbeitung die Einwohnerzahlen Bayerns seit 1840 in vorbildlicher Weise aufgearbeitet hat, so daß sie relativ einfach auszuwerten sind. Die Ursache für die Lücke dürfte darin liegen, daß in den deutschen und bayerischen Geschichtswissenschaften quantitative Ansätze selten sind. In der Geographie dagegen hat mit der Gebietsreform das Interesse an differenzierten quantitativen Analysen auf Gemeinde- und Landkreisebene schlagartig abgenommen.¹ Und in Raumordnung/Regionalplanung wird seit einiger Zeit auf dem Hintergrund des zusammenwachsenden Europas die Maßstabsebene NUTS 2 und 3 propagiert.²

¹ Zum Hintergrund siehe Gerhard Henkel, Der ländliche Raum. Gegenwart und Wandlungsprozesse seit dem 19. Jahrhundert in Deutschland, Stuttgart/Leipzig 1999, S. 239–240. Dies dürfte auch der Grund dafür sein, daß in den ersten drei Bänden des neu erscheinenden „Nationalatlas Bundesrepublik Deutschland“ (Heidelberg/Wien 2000 ff.) als kleinste Einheit die Kreise gewählt wurden (allein die Einwohnerdichte wird auf Gemeindeebene dargestellt), obwohl das Format durchaus die Darstellung der Gemeinden ermöglichen würde. Auch der im Juli 2001 erschienene vierte Band „Bevölkerung“ macht dabei keine Ausnahme, auch wenn es hier einige wenige Gemeindekarten gibt (Karte „Stadt-Umland-Wanderung 1993–1998“ auf S. 117, Karte „Bevölkerung der Gemeinden 1998“ auf S. 33). Grundsätzlich fällt bei diesem Band auf, daß das Thema langfristige Bevölkerungsentwicklungen in Deutschland nur sehr knapp behandelt wird: Für Gesamtdeutschland gibt es lediglich die Karte „Typen der Bevölkerungsentwicklung 1939–1998 nach Kreisen“ (S. 38), und nur für Rheinland und Westfalen sind die „Typen der Bevölkerungsentwicklung 1815–1998“ auf Gemeindeebene dargestellt (S. 39).

² Das Statistische Amt der Europäischen Union EUROSTAT hat seit 1988 eine europaweite Systematik von Gebietseinheiten, genannt NUTS („Nomenclature des Unités Territoriales Statistiques“, deutsch: „Systematik der Gebietseinheiten für die Statistik“) auf drei Maßstabsebenen entwickelt (NUTS 1–3), um vergleichbare statistische Analysen in Europa durchführen zu können. Der Ebene NUTS 2 entsprechen in Bayern die Regierungsbezirke, der Ebene NUTS 3 die Landkreise und kreisfreien Städte. Siehe dazu: EUROSTAT (Hg.), Regionen-Systematik der Gebietseinheiten für die Statistik – NUTS, Luxembourg/Bruxelles 1999.

Ludwig Schwanthaler: Markgrafendenkmal. Erlangen 1843.

Dagegen haben langjährige eigene Arbeiten und Erfahrungen mit ökonomischen und demographischen Analysen im Alpenraum auf Gemeinde-Ebene meine Position bekräftigt, daß solche Analysen ausgesprochen aussagekräftig sind.³ Allerdings sind dabei zwei Punkte zu berücksichtigen: Auf Grund verschiedener Zufälligkeiten bei den meist zahlreichen kleinen Gemeinden sollte man größere Zeitschnitte als Analyseeinheit wählen, und die Bewertung der Ergebnisse wird erheblich erleichtert, wenn man mit Vergleichswerten, also mit relativen statt mit absoluten Zahlen arbeitet. Eine Analyse der Bevölkerungsentwicklung kann auf diese Weise besonders aufschlußreich werden, weil sie sehr gut die Gesamtentwicklung kleinerer räumlicher Einheiten widerspiegelt – Bevölkerungsentwicklung als „Schlüsselindikator“ für den Wandel von Wirtschaft, Gesellschaft, Umwelt –, weil sie einen anschaulichen, leicht nachvollziehbaren Indikator darstellt und weil sie Aussagen über Zeiträume ermöglicht, über die andere Indikatoren nur bruchstückhaft vorliegen.

Wie wichtig bei solchen Analysen die Wahl der richtigen Maßstabsebene ist, zeigt sich daran, daß meine eigenen Arbeiten im Alpenraum auf Gemeinde-Ebene eine Fläche von insgesamt 18 % der Alpenfläche als „Entsiedlungsgebiete“ (Bevölkerungsrückgang von 1870 bis heute mit Tendenz zu großräumigen Siedlungswüstungen) ausweisen, während eine auf der Maßstabsebene NUTS 2 und 3 von der Europäischen Union durchgeführte Analyse der Alpen keinerlei Entsiedlung oder gar Bevölkerungsrückgang erkennt, daher die Problemregionen völlig übersieht und fälschlicherweise zum Schluß kommt, der gesamte Alpenraum sei eine wirtschaftlich prosperierende Makroregion in Europa.⁴

Mit diesen Erfahrungen im Hinterkopf betreue ich seit 1996 das „Geländepraktikum für Anfänger“ am Institut für Geographie, das in den Landkreisen Erlangen-Höchststadt und Forchheim durchgeführt wird und bei dem neben verschiedenen Feldarbeiten auch die Analyse von demographischen und ökonomischen Indikatoren eine erhebliche Rolle spielt.⁵ Auf diese Weise wurde ich sehr konkret mit dem Stadt-Land-Gefälle im Raum Erlangen-Fränkische Schweiz sowie mit typischen und atypischen Gemeindeentwicklungen konfrontiert, die mich dazu motivierten, solche „Typen“ für einen größeren Raum zu untersuchen.

Theoretische Leitidee beziehungsweise Hypothese für die vorliegende Analyse ist die empirisch-induktiv gewonnene Erkenntnis, daß sich die räumlichen Strukturen der Industriegesellschaft (Städtewachstum, Entwertung des Landes, Zunahme räumlicher Disparitäten) signifikant von denen der Dienstleistungsgesellschaft (Stagnation der Städte, Wachstum der suburbanen Gürtel um die Städte herum, Entwertung der

³ Werner Bätzing, Der sozio-ökonomische Strukturwandel des Alpenraumes im 20. Jahrhundert (Geographica Bernensia P 26), Bern 1999. Darin die demographische Analyse aller gut 6.000 Alpengemeinden 1870–1990.

⁴ Werner Bätzing, Die Alpen im Spannungsfeld der europäischen Raumordnungspolitik. Anmerkungen zum EUREK-Entwurf auf dem Hintergrund des aktuellen Strukturwandels im Alpenraum, in: Raumforschung und Raumordnung 57, 1999, S. 3–13. Commission Européenne (Hg.), Étude prospective des régions de l'arc alpin et périalpin (Études de développement régional 17), Luxembourg/Bruxelles 1995.

⁵ Ich habe Methode und wichtigste Ergebnisse dieser Geländepraktika beschrieben in: Werner Bätzing, „Im Mittelpunkt die Menschen ...“. Erfahrungen mit einem ganzheitlichen Lernkonzept beim Geländepraktikum, in: Zeitschrift für Hochschuldidaktik (Wien) 22, 1998, Heft 2, S. 8–16.

peripheren ländlichen Räume trotz inselhafter Wachstumspole) unterscheiden und daß sich die großräumigen Disparitäten der Industriegesellschaft im Kontext der Dienstleistungsgesellschaft in kleinräumige Disparitäten umwandeln, dabei jedoch keineswegs verschwinden. Die vorliegende Analyse soll zeigen, ob diese Hypothese im Raum Franken zutrifft oder ob sie modifiziert werden muß.

Um diese Hypothese zu überprüfen, ist jedoch auf Grund der Alpenenerfahrungen die Gemeinde-Ebene unverzichtbar. Ich führte jedoch zuerst die Analyse der Landkreise und der kreisfreien Städte durch, und bereits diese Auswertung brachte so interessante Ergebnisse, daß ich diese nicht unterschlagen möchte, zumal sie die folgenden Gemeinde-Analysen leichter verstehbar und überschaubarer macht. Aus Umfangsgründen ist es jedoch nicht möglich, die gesamten Ergebnisse in diesem Band abzudrucken. Deshalb habe ich mich entschlossen, hier zuerst nur die Ergebnisse der Ebene der Landkreise und der kreisfreien Städte zu präsentieren und im nächsten Band dann die Ergebnisse der Gemeindeebene zu publizieren.

Allerdings ist es bei den Ausführungen dieses ersten Teils wichtig zu wissen, daß ich die Ergebnisse der Gemeindeebene bei der Interpretation der Landkreise bereits kenne und bewußt mit einfließen lasse, um falsche Schlußfolgerungen zu vermeiden, auch wenn dies methodisch vielleicht nicht ganz sauber ist.

1. Rahmenbedingungen und Voraussetzungen dieser Analyse

1.1. Datengrundlage und räumliche Abgrenzung

Datengrundlage ist die vorbildlich aufgearbeitete Publikation des Bayerischen Landesamtes für Statistik und Datenverarbeitung.⁶ Diese publiziert die Einwohnerzahlen aller Volkszählungen in Bayern zwischen 1840 und 1987 „gebietsstandsbereinigt“ auf allen Maßstabsebenen – Gemeinden, Landkreise, kreisfreie Städte, Regierungsbezirke, Bayern –, so daß es nicht mehr nötig ist, die Primärdatenquellen zu konsultieren oder unterschiedliche Daten erst durch Umrechnen vergleichbar zu machen.⁷ Den Anschluß an die neueste Entwicklung ermöglichen die regelmäßig erscheinenden „Gemeinde Daten“ (von 1972 bis 2001 alle zwei Jahre, ab 2001 jähr-

⁶ Bayerisches Landesamt für Statistik und Datenverarbeitung (Hg.), Die Gemeinden Bayerns nach dem Gebietsstand 25. Mai 1987. Die Einwohnerzahlen der Gemeinden Bayerns und die Änderungen im Besitzstand und Gebiet von 1840 bis 1987 (Beiträge zur Statistik Bayerns 451), München 1991.

⁷ Der wichtige Begriff „gebietsstandsbereinigt“ bedeutet, daß sich die Einwohnerzahlen einer Gemeinde auf ihre heutige Gemeindefläche beziehen (fast alle Gemeinden wurden durch die Gebietsreform erheblich vergrößert) und daß alle Einwohnerzahlen zu früheren Zeitpunkten, in denen die Gemeindefläche anders (meist kleiner) war, auf die heutige Fläche umgerechnet wurden. Da in der Gebietsreform jedoch nicht nur Gemeinden einfach zusammengelegt wurden, sondern häufig Gemeinden auf zwei oder drei verschiedene neue Gemeinden aufgeteilt wurden, sind solche Gebietsstandsbereinigungen ausgesprochen aufwendig und können in der Regel nur berechnet werden, wenn die Einwohnerdaten auf Ortsebene (Ebene unterhalb der Gemeinde) bekannt sind. Auch die Landkreise wurden sehr stark durch Zusammenlegung und Neuzuordnung verändert und vergrößert, so daß hier das gleiche wie für die Gemeinden gilt. Selbst die Regierungsbezirke wurden im Laufe der Zeit mehrmals verändert, indem einzelne Gemeinden, gelegentlich auch ganze Landkreise neu zugeordnet wurden. In Franken betrifft dies in erster Linie die Eingliederung Coburgs in den Regierungsbezirk Oberfranken und die Ausgliederung des Landkreises Gersfeld (Rhön) aus dem Regierungsbezirk Unterfranken sowie den Landkreis Eichstätt (von

lich), die der gleichen Systematik folgen.⁸ Und da es für diese Analyse weder aus inhaltlichen noch aus methodischen Gründen notwendig ist, zusätzliche Daten einzubeziehen, ist diese Datengrundlage völlig ausreichend.

Weil die Ringvorlesung, in der erste Ergebnisse dieser Analyse präsentiert wurden, dem „ländlichen Raum in Franken“ gewidmet war, bezieht sich diese Untersuchung auf den Raum „Franken“. In diesem Zusammenhang ist aber eine kleinräumige, kulturhistorisch-detaillierte Abgrenzung nicht nötig und auch nicht sinnvoll. Deshalb wurde „Franken“ pragmatisch mit den drei Regierungsbezirken Ober-, Mittel- und Unterfranken gleichgesetzt. Allerdings handelt es sich dabei um einen politisch abgegrenzten Raum, der keinesfalls eine funktionsräumliche Einheit bildet. In mindestens zwei Teilräumen – Verdichtungsraum Nürnberg, der weit in den Landkreis Neumarkt in der Oberpfalz hineinreicht, und Raum Aschaffenburg, der eng mit Hanau verflochten ist und zum Verdichtungsraum Rhein-Main gerechnet werden kann⁹ – gibt es wichtige Verflechtungen, die die Grenzen der Regierungsbezirke überschreiten. Da hier jedoch keine Funktionsräume untersucht werden sollen, ist es nicht nötig, die Grenzen des Untersuchungsgebietes anzupassen. Allerdings wird es bei der Interpretation der Ergebnisse wichtig werden, diesen Sachverhalt zu berücksichtigen.

1.2. Maßstabebene

Da die genannten statistischen Publikationen die kreisfreien Städte und die Landkreise jeweils getrennt erfassen und diese Unterscheidung auch auf der Ebene der Regierungsbezirke und Bayerns ausgewiesen wird, berücksichtigt diese Analyse im ersten Teil bereits diese Differenzierung und wertet die Einwohnerentwicklung der 25 Landkreise und der 12 kreisfreien Städte in den drei Regierungsbezirken aus. Angesichts des markanten Städtewachstums im Zeitalter der Industrialisierung ist dieses Vorgehen methodisch notwendig, denn eine eventuelle Addition der Einwohnerzahlen von kreisfreier Stadt und benachbartem Landkreis ergäbe ein unzutreffendes Bild. Zur leichteren Übersicht werden die Daten jeweils auch noch auf Regierungsebene zusammengestellt.

Mittelfranken zu Oberbayern) und den Altlandkreis Höchststadt a.d. Aisch (von Ober- zu Mittelfranken). Daher sind selbst die Einwohnerzahlen der Regierungsbezirke nur dann zeitlich miteinander vergleichbar, wenn diese Daten gebietsstandsbereinigt vorliegen. „Gebietsstandsbereinigt“ bedeutet heute, daß der aktuelle Gebietsstand als Maßstab und Ausgangspunkt genommen wird. Für diese Analyse ist das der Gebietsstand am 25. 5. 1987; seitdem gibt es nur eine einzige Änderung (Ausgliederung der Gemeinde Ermershausen aus der Gemeinde Maroldsweisach im Landkreis Haßberge), die hier nicht berücksichtigt wurde. Rein theoretisch wäre es jedoch auch denkbar, daß der Gebietsstand von 1840 zum Ausgangspunkt genommen würde und die Entwicklung dieser Gebiete bis heute berechnet würde. Aus historischer und geographischer Sicht wäre eine solche (sehr aufwendige) Datenaufbereitung ausgesprochen wünschenswert und der Vergleich zwischen beiden Perspektiven besonders lohnenswert.

⁸ In dieser Analyse wurde folgender Band verwendet: Bayerisches Landesamt für Statistik und Datenverarbeitung (Hg.), Gemeinde Daten. Ausgabe 2001, München 2001.

⁹ Siehe dazu: Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung (Hg.), Raumordnungsbericht 2000, Bonn 2000, S. 49.

1.3. Gebietsstand

Aus Gründen der Vergleichbarkeit ist es unverzichtbar, mit den gebietsstandsbereinigten Einwohnerzahlen zu arbeiten. Dies ist jedoch mit dem Nachteil verbunden, daß seit der Gebietsreform die Gemeinden und Landkreise zu relativ großen Einheiten geworden sind: Aus den 3081 Gemeinden und 56 Landkreisen Frankens des Jahres 1952 sind heute 731 Gemeinden und 25 Landkreise geworden. Damit sind die Möglichkeiten einer räumlich differenzierten Analyse deutlich eingeschränkt. Zugleich ist damit ein zweiter Nachteil verbunden, nämlich der Bezug zum Naturraum: Die Altlandkreise waren teilweise so klein, daß sie in erheblichem Ausmaß mit einer naturräumlichen Einheit – zum Beispiel mit einem Mittelgebirge oder einer Gäu-Landschaft – identifiziert werden konnten. Die neuen Landkreise wurden nach der Theorie der „Zentralen Orte“ gebildet und umfassen jetzt in allen Fällen Anteile an mehreren naturräumlichen Einheiten, wobei die Kreisstadt oder die zugehörige kreisfreie Stadt in der Regel in siedlungsgünstiger Tal- und Beckenlage zu finden ist. Daher entfällt jetzt die Möglichkeit, mit ausgewählten Landkreis-Daten schnell und einfach die Bevölkerungsentwicklung in verschiedenen Naturräumen – zum Beispiel Altlandkreis Ebermannstadt für die Fränkische Schweiz, Altlandkreis Brückenau für die Rhön, Altlandkreis Scheinfeld für den Steigerwald – zu erfassen, um zu überprüfen, ob der Naturraum dabei eine Rolle spielt oder nicht. Stattdessen müßte der mühsame Weg gewählt werden, naturräumliche Einheiten zuerst auf Gemeinde-Ebene zu definieren und abzugrenzen und dann die Gemeinde-Daten zu aggregieren.¹⁰ Dieser Weg wird aus Zeit- und Umfangsgründen hier nicht beschritten, genauso wenig wie die Umrechnung der Einwohnerzahlen seit 1970 auf die alten Gebietsstände.

Trotzdem stellt sich die Frage, ob man nicht wenigstens den Zeitschnitt 1840–1950 anhand der damaligen Gebietsstrukturen analysieren sollte, zumal die entsprechenden Daten publiziert wurden.¹¹ Der Nachteil bestünde jedoch darin, daß dann eine Vergleichbarkeit mit dem folgenden Zeitschnitt nicht mehr möglich wäre. Weil diese aus inhaltlichen Gründen jedoch wichtig ist, wurde auf dieses Vorgehen verzichtet.

1.4. Zeitraum und Zeitschnitte

Die modernen bayerischen Volkszählungen beginnen im Jahr 1840, also für europäische Verhältnisse relativ früh. Da die erste Eisenbahn Deutschlands zwischen Nürnberg und Fürth erst kurz vorher gebaut wurde und der Beginn der Industrialisierung in Deutschland als „Take Off“ (im Rostowschen Sinne) erst ab

¹⁰ Diese Methode habe ich am Beispiel der Fränkischen Schweiz praktiziert, siehe dazu: Werner Bätzing, Die Fränkische Schweiz – eigenständiger Lebensraum oder Pendler- und Ausflugsregion? Überlegungen zur Frage einer „nachhaltigen“ Regionalentwicklung, in: Bamberger Geographische Schriften, Sonderfolge 6, 2000, S. 127–150. Die Ergebnisse unterscheiden sich signifikant von denen der betroffenen Landkreise, so daß diese Form der Auswertung als Ergänzung und Vertiefung relevant ist.

¹¹ Bayerisches Statistisches Landesamt (Hg.), Historisches Gemeindeverzeichnis. Die Einwohnerzahlen der Gemeinden Bayerns in der Zeit von 1840 bis 1952 (Beiträge zur Statistik Bayerns 192), München 1953. Diese Daten sind nicht gebietsstandsbereinigt; aber da sich die Gebietsstandsänderungen in diesem Zeitraum in Grenzen halten und jeweils explizit ausgewiesen sind, wäre der Rechenaufwand für eine Gebietsstandsbereinigung noch überschaubar.

1852 einsetzte,¹² erfassen wir mit dem Jahr 1840 den Zeitpunkt kurz vor Beginn der Industriellen Revolution. Dies ist deshalb wichtig, weil nur auf diese Weise die dadurch ausgelöste Bevölkerungsdynamik angemessen erfaßt werden kann.

Den Endpunkt der Analyse stellen die neuesten Einwohnerzahlen dar, die zum Zeitpunkt der Analyse verfügbar sind, nämlich der Einwohnerstand zum 31. Dezember 1999.

Im Zeitraum 1840–1999 gibt es jedoch relevante Veränderungen der Einwohnerentwicklungen. Diese werden in drei Zeiträume untergliedert, die jeweils durch Volkszählungsdaten definiert werden:

1. 1840–1939 oder die Phase der Industriegesellschaft. Dieser Zeitraum wird durch den Zweiten Weltkrieg beendet.
2. 1939–1961 oder die Phase der Sonderbedingungen der Kriegs- und Nachkriegszeit.
3. 1961–1999 oder die Phase der Dienstleistungsgesellschaft. Auch wenn der Übergang von der Industrie- zur Dienstleistungsgesellschaft in Deutschland erst in der ersten Hälfte der 1970er Jahre stattfindet, so erschien es sinnvoll, den gesamten Zeitraum ab 1961 zusammenzufassen. Allerdings gibt es dann in den Jahren 1989/90 einen weiteren signifikanten Trendbruch. Um diese Analyse nicht durch Einführung eines vierten Zeitraumes noch umfangreicher zu machen, wurde der Zeitraum 1961–1999 wenigstens auf der Ebene der kreisfreien Städte und der Landkreise gemäß den Volkszählungen 1970 und 1987 in drei Teile aufgegliedert und ausgewertet, um jüngere Trendwechsel erkennen zu können.

2. Der Zeitraum 1840–1939

2.1. Die Ausgangssituation im Jahr 1840

Um die mit der Industrialisierung einsetzende demographische Dynamik angemessen interpretieren zu können, ist es notwendig, die Ausgangssituation im Jahr 1840 zu kennen. Denn es macht einen Unterschied, ob es in einem Gebiet vor 1840 bereits eine starke vorindustrielle gewerbliche Entwicklung gegeben hatte, die in der Regel mit einem deutlichen Bevölkerungswachstum verbunden ist, oder nicht. Da an dieser Stelle keine wirtschaftsgeschichtliche Analyse erfolgen kann, wird hilfsweise mit den beiden Indikatoren „Einwohnerdichte“ und „Einwohnerzahl pro Gemeinde“ gearbeitet.

Beim Indikator „Einwohnerdichte“ gibt es zwar im Agrarzeitalter erhebliche Unterschiede zwischen traditionell dicht besiedelten Gunsträumen (in Franken die Gäulandschaften) und dünner besiedelten Ungunsträumen (in Franken die Mittelgebirge), die weitere Entwicklung ist jedoch sehr eindeutig dadurch geprägt, daß in allen größeren Gebietseinheiten die Einwohnerdichte kontinuierlich steigt.¹³

¹² Siehe dazu: Toni Pierenkemper, Umstrittene Revolutionen. Die Industrialisierung im 19. Jahrhundert, Frankfurt 1996, S. 92.

¹³ Die Einwohnerdichte beträgt im Deutschen Reich im Jahr 1816 46 Einwohner pro Quadratkilometer und steigt dann regelhaft bis zum Jahr 1939 auf 147 an (siehe: Statistisches Jahrbuch für die Bundesrepublik Deutschland, Wiesbaden 1967, S. 27), und Analoges gilt für alle bayerischen Regierungsbezirke.

Tabelle 1: Die Bevölkerungsdichte im Jahr 1840 im Deutschen Reich, in Bayern und in Franken

Deutsches Reich	=	61	Einwohner/km ²
Bayern	=	54	Einwohner/km ²
Franken	=	68	Einwohner/km ²
Oberfranken	=	71	Einwohner/km ²
Mittelfranken	=	69	Einwohner/km ²
Unterfranken	=	65	Einwohner/km ²

Einwohnerdichte der Landgemeinden (ohne kreisfreie Städte):

Bayern	=	48	Einwohner/km ²
Franken	=	60	Einwohner/km ²
Oberfranken	=	64	Einwohner/km ²
Mittelfranken	=	56	Einwohner/km ²
Unterfranken	=	60	Einwohner/km ²

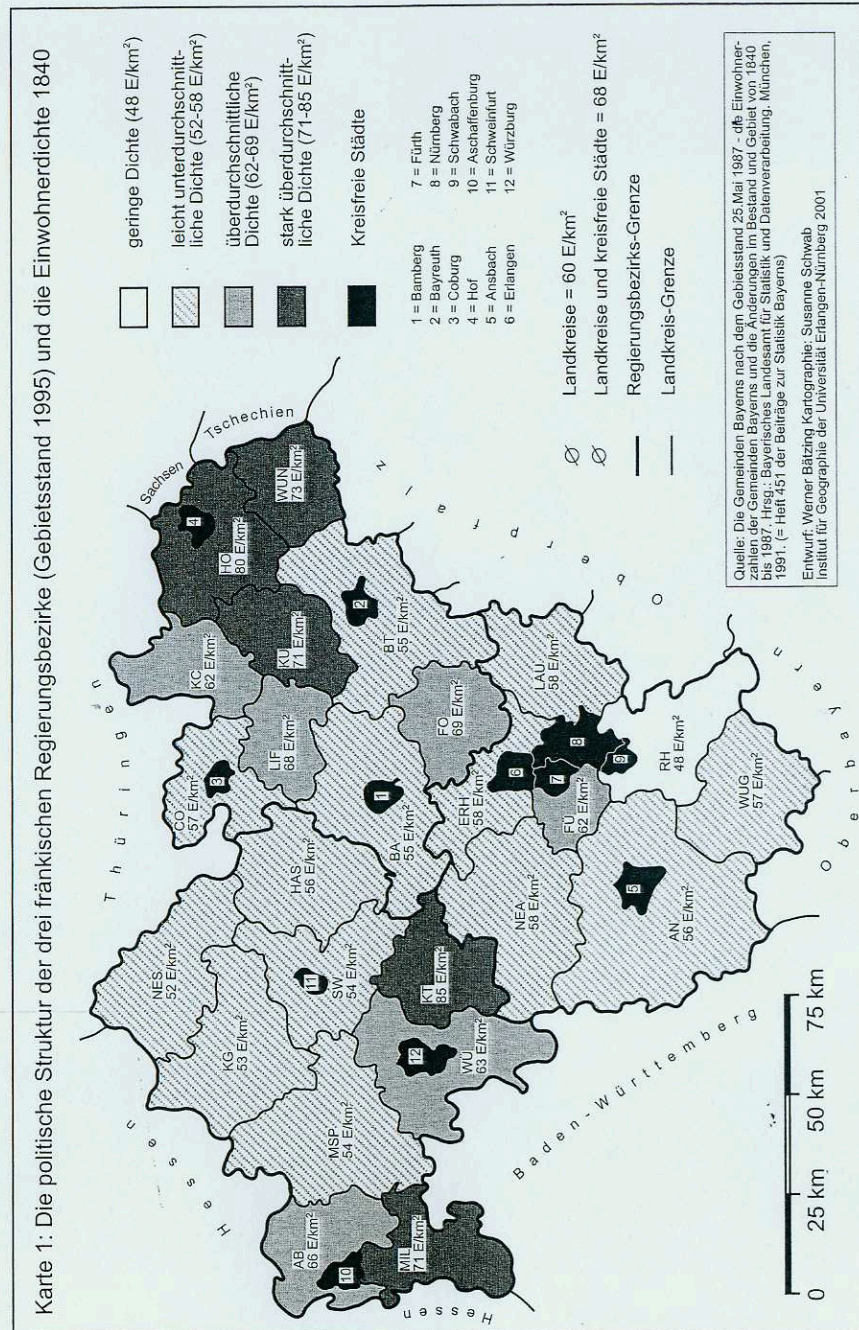
Landkreisdaten: siehe Karte 1.

Quellen:

Daten für Deutsches Reich: Statistisches Jahrbuch für die Bundesrepublik Deutschland 1967, Wiesbaden 1968, S. 27.

Daten für Bayern: Bayerisches Landesamt für Statistik und Datenverarbeitung (Hg.), Die Gemeinden Bayerns nach dem Gebietsstand 25. Mai 1987. Die Einwohnerzahlen der Gemeinden Bayerns und die Änderungen im Besitzstand und Gebiet von 1840 bis 1987 (Beiträge zur Statistik Bayerns 451), München 1991.

Tabelle 1 zeigt die Einwohnerdichte 1840 für das Deutsche Reich, Bayern und Franken: Der bayerische Wert liegt um zehn Prozent unter dem des Deutschen Reiches, was als Hinweis auf eine relativ schwache vor- und frühindustrielle gewerbliche Entwicklung in Bayern interpretiert werden kann. Auffällig ist dagegen der hohe Wert für Franken, für den nicht mehr nur naturräumliche Unterschiede ausschlaggebend sein können.



Diese Interpretation wird durch die Analyse der Werte der Regierungsbezirke und die Einwohnerdichte der Landkreise bekräftigt: Bei den Regierungsbezirken liegt Unterfranken mit seinen ausgeprägten Gunsträumen am Schluß und Oberfranken mit seinem hohen Gebirgsanteil an der Spitze. Betrachtet man dagegen nur die Einwohnerdichte der ländlichen Kreise, dann bildet Mittelfranken das Schlußlicht, fällt dabei aber durch einen besonders hohen Wert für die städtischen Gemeinden auf.

Karte 1 zeigt die Einwohnerdichte für die Landkreise. Auffällig ist, daß 13 der 25 Landkreise sehr ähnliche Dichtewerte (52–58 Einwohner pro Quadratkilometer) aufweisen. Die heutigen Landkreisstrukturen, die jeweils unterschiedliche naturräumliche Einheiten umfassen, gleichen also die traditionellen Unterschiede zwischen Gunst- und Ungunsträumen so deutlich aus, daß diese Werte ziemlich nahe an der charakteristischen Einwohnerdichte des noch agrarisch geprägten ländlichen Raumes in Franken liegen dürften. Lediglich der Landkreis Roth liegt mit 48 Einwohnern pro Quadratkilometer deutlich darunter.¹⁴

Sechs Landkreise weisen eine überdurchschnittliche Dichte auf, und fünf fallen durch besonders hohe Werte zwischen 71 und 85 Einwohnern pro Quadratkilometer ins Auge. Dabei handelt es sich um drei Landkreise (Kulmbach, Wunsiedel, Hof) mit einer deutlichen gewerblichen Entwicklung in der Zeit vor 1840 und um zwei Landkreise (Mittenberg und ganz besonders Kitzingen) mit großen Anteilen an naturräumlichen Gunstlagen.

Die Analyse der Gemeindegrößenklassen unterstreicht dieses Ergebnis: Von den 731 Gemeinden besitzen nur 76 Gemeinden (10,4 %) 1840 mehr als 4.000 Einwohner. Dabei schneidet Unterfranken besonders schlecht (25 Gemeinden oder 8 % aller Gemeinden) und Oberfranken besonders gut (30 Gemeinden oder 14 % aller Gemeinden) ab. Dies läßt den Schluß zu, daß die Bevölkerungsdichte Unterfrankens von den relativ großen Landgemeinden geprägt wird, während in Oberfranken die Gemeinden mit mehr als 4.000 Einwohnern dabei die relevante Rolle spielen und hier gewerbliche Impulse zu vermuten sind.

Bei den 44 Gemeinden mit mehr als 5.000 Einwohnern fällt Unterfranken noch deutlicher ab (nur 3,9 % aller Gemeinden überschreiten hier diesen Wert), während Ober- und Mittelfranken jetzt identisch sind (7,5 %).

Betrachtet man die elf Gemeinden mit mehr als 9.000 Einwohnern, so fällt auf, daß ihre Einwohnerzahlen bis auf Würzburg und Nürnberg relativ dicht beieinander liegen: Kulmbach und Hof zählen 9.159 beziehungsweise 9.781 Einwohner, Coburg und Aschaffenburg 12.754 beziehungsweise 14.228 Einwohner, Erlangen und Ansbach 15.495 beziehungsweise 15.789 und Fürth (19.445), Bayreuth (19.636) und Bamberg (21.920) liegen ebenfalls dicht zusammen. Auch wenn in diesen Städten unterschiedliche Strukturen zu finden sind (traditionelle zentrale Orte der Agrargesellschaft und junge frühindustrielle Dynamik), so liegen ihre Größenordnungen

¹⁴ Der heutige Landkreis Roth wurde aus den Altlandkreisen Schwabach und Hilpoltstein gebildet. Nach dem Altlandkreis Eichstätt, der damals noch zu Mittelfranken gehörte, besaß der Altlandkreis Hilpoltstein im 19. Jahrhundert zum damaligen Gebietsstand die geringste Einwohnerdichte in Franken. Ursache war der ungünstige Naturraum (Frankenalbhochfläche und Sandböden) sowie die damalige besonders schlechte Erreichbarkeit.

doch noch in einem ähnlichen Bereich. Nur Würzburg mit 32.762 Einwohnern und ganz besonders Nürnberg mit 61.973 fallen aber dabei deutlich heraus.

Auch wenn sich diese Angaben auf den heutigen Gebietsstand beziehen, so kann man dennoch eine vergleichsweise homogene Verteilung der Bevölkerung im Raum feststellen, wobei die traditionellen zentralen Orte in der Regel fünf- bis zehnmal so groß sind wie die durchschnittliche Landgemeinde in Franken (1.853 Einwohner pro Gemeinde ohne kreisfreie Städte). Allerdings fallen bereits gewerblich geprägte Entwicklungen deutlich auf, die auf die bevorstehende industrielle Revolution verweisen, nämlich einmal die relativ hohe Einwohnerdichte in einigen Landkreisen Oberfrankens und zum anderen die große räumliche Nähe der drei Städte Nürnberg, Fürth, Erlangen mit der ausgeprägten Spitzenposition von Nürnberg.

2.2. Die deutsche, bayerische und fränkische Entwicklung 1840–1939

Die industrielle Entwicklung ist mit einem sehr starken Bevölkerungswachstum in den Industriestaaten verbunden, das durch den sogenannten „demographischen Übergang“ verursacht wird und das mit starken Land-Stadt-Wanderungen einhergeht.¹⁵ Diese Entwicklung finden wir auch im Deutschen Reich, in Bayern und in Franken, wobei an dieser Stelle die Unterschiede und nicht die Gemeinsamkeiten interessieren.

Tabelle 2 zeigt die wichtigsten Daten im Vergleich: Bei der Bevölkerungsentwicklung 1840–1939 steht das Deutsche Reich an erster Stelle – im Kontext der europäischen Industriestaaten bedeutet seine Bevölkerungsverdopplung aber nur einen guten Mittelwert – und Bayern folgt erst mit einigem Abstand.¹⁶ Dies ist ein Indiz auf den Prozeß der Industrialisierung, von dem Süddeutschland erst vergleichsweise spät und schwach erfaßt wird. Daß dieser Wert jedoch nicht noch wesentlich tiefer liegt, liegt daran, daß Süddeutschland und besonders Bayern in den 1920er und 1930er Jahren sehr schnell aufholt und seine früheren strukturellen Nachteile überwindet.¹⁷

Daß jedoch der Wert für Franken deutlich unter dem bayerischen Wert liegt, erstaunt und macht einen Blick auf die Ebene der Regierungsbezirke erforderlich. Diese zeigen, daß der bayerische Durchschnittswert überproportional stark von Oberbayern geprägt wird, sowohl was die absolute Einwohnerzahl 1840 als auch was das relative Wachstum 1840–1939 betrifft. Mittelfranken steht dagegen bayernweit mit großem Abstand auf Platz 2, während Schwaben (Industriestandort Augsburg) den dritten Platz einnimmt. Alle anderen vier Regierungsbezirke weisen ein fast identisches Wachstum auf, und diese Wachstumsrate von 150 % scheint offenbar für den-

¹⁵ Zum „demographischen Übergang“ siehe: Friedrich Pohlmann, Die europäische Industriegesellschaft, Opladen 1997, S. 121–135. Zu den Land-Stadt-Wanderungen siehe: Gerhard Henkel, Der ländliche Raum. Gegenwart und Wandlungsprozesse seit dem 19. Jahrhundert in Deutschland, Stuttgart/Leipzig 1999, S. 45–56.

¹⁶ Zur europäischen Bevölkerungsentwicklung siehe: Walter Sperling, Bevölkerung und Völker, in: Fischer Länderkunde Europa, Frankfurt 1978, S. 61–65.

¹⁷ Bei dieser Sichtweise, die vielleicht überraschend wirkt, beziehe ich mich auf Dietmar Petzina, Wirtschaftliche Ungleichgewichte in Deutschland. Ein historischer Rückblick auf die regionale Wirtschaftsentwicklung im 19. und 20. Jahrhundert, in: Wolfgang Brückner u.a., Nord-Süd in Deutschland? Vorurteile und Tatsachen, Stuttgart u.a. 1987, S. 72f. Er hat diese Aussage mit verschiedenen Vergleichstabellen belegt.

Tabelle 2: Die Bevölkerungsentwicklung 1840–1939 im Deutschen Reich, in Bayern und in Franken

(1840 = 100 %)

Deutsches Reich*	=	211 %
Bayern	=	186 %
Franken	=	171 %

Regierungsbezirke in Bayern:	1840	1939	in %
Oberbayern	711.861	1.999.048	281
Niederbayern	502.934	755.980	150
Oberpfalz	459.571	694.742	151
Schwaben	555.167	934.311	168
Oberfranken	514.627	790.151	154
Mittelfranken	502.577	1.065.122	212
Unterfranken	555.778	844.732	152
Franken	1.572.982	2.700.005	171
Bayern	3.802.515	7.084.086	186

* Einwohnerzahlen nicht gebietsstandsbereinigt, sonst wäre das Wachstum noch größer (Weimarer Republik besitzt 13 % weniger Fläche und ca. 10 % weniger Einwohner als Deutsches Reich).

Quellen: wie Tabelle 1.

jenigen ländlichen Raum in Bayern charakteristisch zu sein, der durch wenig industrielle Impulse geprägt wird.

Allerdings irritiert der vergleichsweise niedrige Wert für Oberfranken an dieser Stelle, weil 1840 bereits gewerbliche Impulse faßbar waren und die industrielle Entwicklung Oberfrankens ja bekannt ist. Im Vorgriff auf die Ergebnisse der Gemeinde-Analyse läßt sich dieser Widerspruch lösen: In Oberfranken gibt es besonders viele Gemeinden mit einem sehr starken Einwohnerwachstum, zugleich aber viele Gemeinden mit Einwohnerverlusten, so daß der Durchschnittswert hier nicht repräsentativ ist.

Tabelle 3: Die Bevölkerungsentwicklung 1840–1939 in Bayern und Franken in den kreisfreien Städten und in den Landkreisen

(1840 = 100 %)

Bayern:	kreisfreie Städte	=	452 %
Bayern:	Landkreise	=	141 %
Franken:	kreisfreie Städte	=	422 %
Franken:	Landkreise	=	126 %
Oberfranken:	kreisfreie Städte	=	304 %
Mittelfranken:	kreisfreie Städte	=	502 %
Unterfranken:	kreisfreie Städte	=	384 %
Oberfranken:	Landkreise	=	132 %
Mittelfranken:	Landkreise	=	120 %
Unterfranken:	Landkreise	=	127 %

Anteil der kreisfreien Städte am Bevölkerungswachstum 1840–1939

	Absolutes Wachstum (Personen)		davon Städte	in %
Bayern	+ 3.281.571	+	1.917.951	58 %
Franken	+ 1.127.023	+	773.350	69 %
Oberfranken	+ 275.524	+	130.671	47 %
Mittelfranken	+ 562.545	+	487.094	87 %
Unterfranken	+ 288.954	+	155.585	54 %

Quelle: wie Tabelle 1.

Bevölkerungswachstum in der Industriegesellschaft bedeutet Städtewachstum, und Tabelle 3 zeigt dies sehr deutlich auf: Die Wachstumsraten der Städte liegen ein Vielfaches über denen der ländlichen Räume.¹⁸ Beim Vergleich Bayern – Franken schneidet Franken wiederum deutlich schlechter ab, was auch hier wieder an Oberbayern und besonders an der Landeshauptstadt München liegt. In den fränkischen Regierungsbezirken wachsen die Städte in Mittelfranken deutlich schneller als in Unter- und Oberfranken, während sich die ländlichen Räume nicht sehr stark voneinander unterscheiden.

In wie starkem Maße das Städtewachstum das gesamte fränkische Bevölkerungswachstum prägt, zeigt der untere Teil von Tabelle 3: In Bayern liegt dieser Anteil bei 58 % (Dominanz der Stadt München), in Franken sogar bei 69 %. Die Ebene der Regierungsbezirke macht dann jedoch schnell deutlich, daß das fränkische Städtewachstum sehr stark von den Städten Mittelfrankens mit 87 % getragen wird.

2.3. Die kreisfreien Städte in Franken 1840–1939

Bevölkerungswachstum bedeutet im Kontext der Industriegesellschaft Städtewachstum. Wenn wir uns jetzt die Städte im einzelnen ansehen, so lauten die Fragen, ob es Städte gibt, die sich der allgemeinen Entwicklung entziehen und welche Unterschiede in den Wachstumsraten festzustellen sind. Datengrundlage sind wieder die in den Statistiken gesondert ausgewiesenen zwölf „kreisfreien Städte“ (Bestand von heute). Wegen ihrer kleinen Zahl wurden jedoch auch diejenigen neun kreisfreien Städte miteinbezogen, die 1972 im Zuge der Gebietsreform ihren Status als kreisfreie Stadt verloren.¹⁹ Tabelle 4 stellt die Ergebnisse zusammen.

Als erstes Ergebnis ist festzuhalten, daß alle diese Städte ein deutliches Wachstum durchlaufen und daß es keine Stadt mit einem Rückgang oder auch nur einer Stagnation gibt. Dies unterstreicht noch einmal eindrücklich die Aussage, daß das Bevölkerungswachstum in der Industriegesellschaft ein Städtewachstum ist.

Darüber hinaus ist es nicht selbstverständlich, daß alle historischen zentralen Orte erster Ordnung – als solche kann man die kreisfreien Städte in leichter Verkürzung durchaus bezeichnen – am durch die Industrialisierung ausgelösten Einwohnerwachstum teilhaben; hierin drückt sich eine erhebliche Kontinuität beim Übergang von der Agrar- zur Industriegesellschaft aus. Die Gemeindeanalyse wird im zweiten Teil zeigen, daß dies für die ehemaligen Kreisstädte der Altlandkreise – also für die historischen zentralen Orte niedrigerer Ordnung – nur noch in eingeschränkter Form gilt, bei denen räumliche Brüche in der Entwicklung sichtbar werden.

Untergliedert man zweitens die Wachstumsraten der 21 Städte, dann gibt es in vier Städten – Nürnberg, Schweinfurth, Hof, Fürth – Werte über 400 % (Vervierfachung der Einwohnerzahlen), die für eine volle oder typische industrielle Entwicklung ste-

¹⁸ Als „Städte“ werden hier die 12 „kreisfreien Städte“ bezeichnet, die zugleich 1840 (mit zwei Ausnahmen) und 1939 die größten Gemeinden sind. Siehe dazu Tabelle 4.

¹⁹ Diese ehemaligen kreisfreien Städte erhielten den Status einer „Großen Kreisstadt“. Da dieser Status als Namenszusatz in der bayerischen Gemeinde-Statistik regelmäßig aufgeführt wird, sind diese Gemeinden eindeutig zu identifizieren. In ganz Bayern wurden aus 48 kreisfreien Städten im Juli 1972 übrigens 25 kreisfreie Städte.

Tabelle 4: Die Bevölkerungsentwicklung 1840–1939 der kreisfreien Städte in Franken

1. Kreisfreie Städte (heutiger Stand)

Nr.	Name	1840	1939	in %	Kategorie
1	Nürnberg	61.973	433.381	699	A
2	Schweinfurt	7.766	49.302	635	A
3	Hof	9.781	47.096	482	A
4	Fürth	19.445	85.759	441	A
5	Würzburg	32.762	112.997	345	B
6	Aschaffenburg	14.228	48.042	338	B
7	Bamberg	21.920	63.255	289	C
8	Coburg	12.754	36.681	288	C
9	Erlangen	15.495	39.217	253	C
10	Bayreuth	19.636	47.731	243	C
11	Schwabach	8.507	17.612	207	C
12	Ansbach	15.789	32.334	205	C
12	Städte	240.056	1.013.406	422	

2. „Große Kreisstadt/GKSt“ (kreisfreie Städte bis 1972)

Nr.	Name	1840	1939	in %	Kat.	Status
1	Bad Kissingen	4.639	15.724	339	B	1908–1972
2	Neustadt/CO	4.327	13.131	303	B	1840–1972
3	Forchheim	4.794	13.883	290	C	1889–1972
4	Selb	6.141	17.637	287	C	1919–1972
5	Marktredwitz	5.681	15.748	277	C	1919–1972
6	Kulmbach	9.159	20.128	220	C	1890–1972
7	Kitzingen	6.957	11.904	171	D	1908–1972
8	Rothenburg/T.	5.948	9.828	165	D	1840–1972
9	Weißenburg	7.952	11.634	146	D	1863–1972
9	Städte	55.598	129.617	233		

Status: Dauer des Status „kreisfreie Stadt“. Dinkelsbühl (1840–1940 kreisfreie Stadt) wurde hierbei nicht berücksichtigt.

Bewertungskategorien:

A:	441–699 %	C:	205–290 %
B:	303–345 %	D:	146–171 %

Quelle: wie Tabelle 1.

hen. Diese vier Städte können eindeutig als Industriestädte definiert werden. Vier weitere Städte – Würzburg, Aschaffenburg, Bad Kissingen, Neustadt bei Coburg – verzeichnen eine gute Verdreifachung der Einwohnerzahlen; hier ist die industrielle Dynamik bereits etwas gebremst, was darauf verweist, daß hier neben der Ansiedlung von Industriebetrieben auch andere Faktoren wie historische Zentralität eine erhebliche Rolle spielen. Neun Städte liegen im Bereich zwischen 205 und 290 %; diese Werte liegen zwar immer noch deutlich über dem fränkischen Durchschnitt von 171% und über den Spitzenwerten der Landkreise – sie unterscheiden sich damit immer noch signifikant von der ländlichen Entwicklung –, aber diese Wachstumsraten sind doch im Vergleich zur vollen industriellen Entwicklung relativ bescheiden; diese Städte verzeichnen deshalb eine periphere industrielle Entwicklung. Nur die drei Städte der letzten Kategorie – Kitzingen, Rothenburg ob der Tauber, Weißenburg in Bayern – weisen eine unterdurchschnittliche Entwicklung auf; sie verlieren deshalb trotz absolutem Wachstum relativ an Bedeutung und unterscheiden sich nicht mehr signifikant vom ländlichen Raum. Die Städte sind also beim Einwohnerwachstum auch in Franken der dominante Faktor.

2.4. Die Landkreise in Franken 1840–1939

Der ländliche Raum verliert im Rahmen der Industrialisierung stark an Bedeutung, was in erster Linie auf die Migrationen in die Industriestädte zurückzuführen ist. Trotz ausgeprägt negativer Wanderungsbilanz kann der ländliche Raum aber durchaus ein absolutes Wachstum aufweisen, wenn der Geburtenüberschuß dauerhaft hoch ist oder wenn eine dezentrale Industrialisierung stattfindet.²⁰

Im Kontext der europäischen Industrialisierung finden wir sowohl starke absolute Rückgänge im ländlichen Raum (in Großbritannien, Frankreich, Italien flächenhaft relevant) als auch kleinere absolute Zuwächse (in Deutschland, Österreich und der Schweiz). Wie die fränkischen Landkreise in diesem Kontext positioniert sind, zeigen Tabelle 5 und Karte 2. Als erstes Ergebnis fällt auf, daß lediglich ein Landkreis, nämlich NEA (als Abkürzung der Landkreise dienen die Autokennzeichen; sie sind in Tabelle 5 aufgelistet), Einwohner verliert. Der Rückgang beträgt jedoch nur 3.248 Personen oder 4 %, was noch zur Bandbreite der Stagnation gerechnet werden kann. Zusammen mit BT (+ 832 Personen) gibt es also zwei Landkreise im Stagnationsbereich, und beide liegen in peripherer Lage zu den dynamischen Industriestädten.²¹

²⁰ Siehe dazu Gerhard Henkel, Der ländliche Raum. Gegenwart und Wandlungsprozesse seit dem 19. Jahrhundert in Deutschland, Stuttgart/Leipzig 1999, S. 41–63.

²¹ Während auf der Ebene der heutigen Landkreise in Westmittelfranken kein Bevölkerungsrückgang sichtbar ist, zeigt er sich auf der Ebene der Altlandkreise und der Gemeinden sehr deutlich. Diese Entwicklung ist für Mittelfranken für den Zeitraum 1855–1933 sehr detailliert analysiert worden: Karl Seiler/Walter Hildebrandt, Die Landflucht in Franken (Berichte zur Raumforschung und Raumordnung III), Leipzig 1940, 144 S. mit zahlreichen Karten und Tabellen. Nimmt man die Bevölkerungsentwicklung 1910–1925 in ganz Deutschland auf der Ebene der Altlandkreise zum Maßstab, dann stellt der westmittelfränkische Raum (der sich im größten Teil des fränkischen Württemberg und in einigen Altlandkreisen des fränkischen Baden fortsetzt) nach Seiler/Hildebrandt sogar den „bei weitem größten und ausgedehntesten“ Rückgangsraum des gesamten Deutschen Reiches dar (S. 24). Für den Hinweis auf diese wichtige Publikation, die die demographischen und wirtschaftlichen Veränderungen im ländlichen Raum

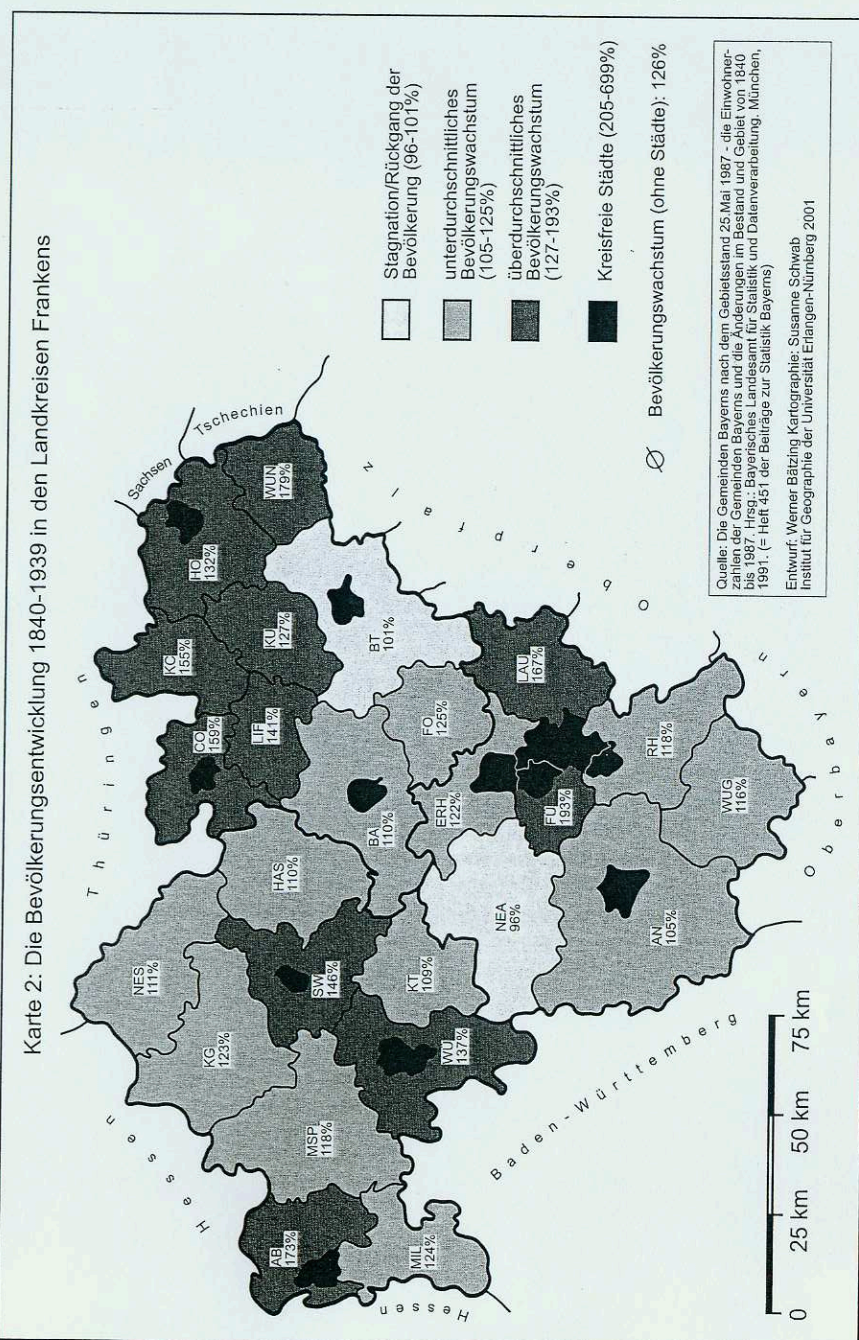
Tabelle 5: Die Bevölkerungsentwicklung 1840–1939 der Landkreise in Franken

(1840 = 100 %)

Nr.	Abk.	1840	1939	in %	Zahl	Name
					Gemeinden	
1	FÜ	19.025	36.705	193	14	Fürth
2	WUN	44.111	78.864	179	17	Wunsiedel im Fichtelgebirge
3	AB	46.113	79.835	173	32	Aschaffenburg
4	LAU	46.324	77.590	167	27	Nürnberg Land
5	CO	33.487	53.336	159	17	Coburg
6	KC	40.458	62.511	155	18	Kronach
7	SW	45.740	66.978	146	29	Schweinfurt
8	LIF	35.577	50.246	141	11	Lichtenfels
9	WÜ	60.974	83.846	137	52	Würzburg
10	HO	71.618	94.272	132	27	Hof
11	KU	46.596	58.973	127	22	Kulmbach
12	FO	44.369	55.474	125	29	Forchheim
13	MIL	50.703	63.074	124	32	Miltenberg
14	KG	60.031	73.802	123	26	Bad Kissingen
15	ERH	32.639	39.867	122	25	Erlangen-Höchststadt
16	MSP	71.960	85.056	118	40	Main-Spessart-Kreis
17	RH	42.978	50.595	118	16	Roth
18	WUG	55.513	64.497	116	27	Weißenburg-Gunzenhausen
19	NES	53.305	59.216	111	37	Rhön-Grabfeld-Kreis
20	HAS	53.786	58.909	110	25	Hassberge
21	BA	63.772	70.333	110	36	Bamberg
22	KT	58.410	63.675	109	31	Kitzingen
23	AN	111.153	117.077	105	58	Ansbach
24	BT	70.548	71.380	101	33	Bayreuth
25	NEA	73.736	70.488	96	38	Neustadt a.d. Aisch-Bad Windsheim
25		1.332.926	1.686.599	126	719	Landkreise

Kartographische Darstellung: Karte 2.

Quelle: wie Tabelle 1.



Zwölf Landkreise weisen ein leichtes Wachstum (105–125 %) auf, das unter dem Durchschnittswert des ländlichen Raumes (126 %) liegt. Sie werden im Kontext der Industrialisierung relativ deutlich geschwächt. Es handelt sich dabei einmal um peripher gelegene Landkreise (NES, KT, KG, MSP, HAS, WUG), die offensichtlich durch ihre Lage benachteiligt sind, andererseits um zentral gelegene Landkreise (RH, ERH, FO, BA, AN, MIL), bei denen dieses schwache Bevölkerungswachstum sehr deutlich darauf verweist, daß die gebremste oder periphere Entwicklung der betreffenden kreisfreien Städte (diese gehören alle zu den Kategorien B und C von Tabelle 4) nicht in ihr Umland abstrahlt.

Acht Landkreise weisen ein Wachstum auf, das über dem Durchschnitt der Landkreise, aber unter dem Frankens liegt (127–167 %). Diese Landkreise werden im Rahmen der gesamten industriellen Entwicklung zwar leicht geschwächt, aber im Kontext des ländlichen Raumes können sie ihre Position deutlich verbessern, sie zählen also durchaus mindestens partiell zu den Gewinnern. Diese acht Landkreise lassen sich recht einfach zwei verschiedenen Entwicklungen zuordnen: Einerseits sind es Landkreise in räumlicher Nähe zu großen Städten (WÜ, SW, LAU), die von einer frühen Suburbanisation profitieren (was von der Analyse der Gemeindeebene bestätigt werden wird). Andererseits sind es oberfränkische Landkreise (KU, HO, LIF, KC, CO) mit einer signifikant ausgeprägten dezentralen industriellen Entwicklung im ländlichen Raum. Bei Hof und Coburg wäre rein theoretisch auch an eine mögliche Suburbanisation zu denken, aber die Gemeindeergebnisse falsifizieren diese Hypothese.

Nur drei Landkreise (AB, WUN, FÜ) weisen ein Wachstum auf, das über dem fränkischen Durchschnitt (und FÜ sogar über dem bayerischen Durchschnitt) liegt, so daß sie ihre Position im Kontext der Industrialisierung stärken können.²² Diese umfassen 7 % der Fläche Frankens. Ursache ist auch hier wieder eine periphere Industrialisierung (WUN liegt sogar ganz besonders peripher) beziehungsweise eine starke Suburbanisierung (AB und FÜ). Der Landkreis AB ist dadurch geprägt, daß er im Westen der bayerischen Landesgrenze direkt an das Stadtgebiet von Hanau grenzt, so daß von zwei Seiten aus Suburbanisierungsprozesse ablaufen.

Zusammenfassend kann man also festhalten, daß das Wachstum der Städte zwar die Einwohnerentwicklung 1840–1939 auf eine dominante Weise prägt, daß daneben jedoch – deutlich schwächer ausgeprägt – kleinere Teile des ländlichen Raumes durch Suburbanisierung und dezentrale Industrialisierung eine Aufwertung erfahren, während der größte Teil des ländlichen Raumes stärker oder schwächer entwertet wird.

Mittelfrankens mit quantitativen und qualitativen Analysen sehr genau darstellt, danke ich meinem Kollegen Manfred Schneider. Allerdings ist dabei sofort darauf hinzuweisen, daß die Land-Stadt-Wanderungen in dieser Analyse von vornherein normativ als „Landflucht“ negativ gewertet werden; „Die gefährlichste Wirkung der Landflucht in Mittelfranken ist darin zu erblicken, daß hier mit dem Schwinden der Volkssubstanz auf dem flachen Lande die Hoffnung auf eine immer wieder neue Ergänzung und Gesundung des gesamten deutschen Volkes aus seiner Landbevölkerung abnehmen muß.“ (S. 137.) Und der Schlußsatz dieser Arbeit (S. 143) lautet: „... Überwindung des unheilvollen, undeutschen Urbanitätsideals der liberal-kapitalistischen Epoche!“

²² Allerdings ist beim Landkreis Fürth zu berücksichtigen, daß er 1840 derjenige Landkreis in Franken mit den wenigsten Einwohnern ist (nur 19.025, gefolgt von ERH mit 32.639). Deshalb entspricht dem sehr hohen relativen Wachstum nur ein absolutes Wachstum von 17.680 Personen, was lediglich Platz 9 bedeutet.

2.5. Zunahme räumlicher Disparitäten?

Bewertet man diese Entwicklung insgesamt, dann kann man feststellen, daß auf der einen Seite – Wachstum der Industriestädte – ausgeprägte Extremwerte vorhanden sind, während auf der anderen Seite – Rückgang im ländlichen Raum – vergleichbare Extremwerte auf der Ebene der Landkreise fehlen. Auch wenn dieses Ergebnis später durch die Gemeinde-Ebene noch relativiert werden wird, so bleibt doch als positives Element der räumlichen Entwicklung festzuhalten, daß großflächige Gebiete mit Bevölkerungsrückgängen in Franken nicht existieren.

Als Vorgriff auf die Ergebnisse der Gemeindeanalyse ist zu erwähnen, daß es in jedem (!) Landkreis mindestens eine Gemeinde gibt, die Einwohner verliert, und eine, die überdurchschnittlich stark wächst – die demographischen Extreme sind also ziemlich kleinräumig in Franken verteilt.²³ Natürlich ist dieses Ergebnis maßstabsabhängig: Benutzte man die Altlandkreise vor der Gebietsreform, würden sich die räumlichen Disparitäten noch verstärken, aber der Mosaikcharakter der demographischen Entwicklung würde erhalten bleiben.

Auch wenn in Franken räumliche Gegensätze wie in Frankreich oder Italien fehlen, so nehmen die Disparitäten auf der Ebene der Landkreise und kreisfreien Städte in der Zeit von 1840 bis 1939 sehr deutlich zu: Der Bevölkerungszuwachs zwischen 1840 und 1939 geht zu 68,6 % auf das Wachstum der kreisfreien Städte und zu 7,6 % auf die drei Landkreise FÜ, WUN, AB zurück, so daß elf Prozent der Fläche Frankens für drei Viertel des Bevölkerungszuwachses verantwortlich sind.

Zum Schluß soll noch der Grad der Verstädterung in Franken bestimmt werden, was jedoch nur auf Gemeindeebene sinnvoll ist. Die Schwierigkeit besteht darin, daß Verstädterung 1840 eigentlich anders definiert werden müßte als 1999, was aber direkte Vergleiche unmöglich macht. Der Schwellenwert von 10.000 Einwohnern erscheint sinnvoll, wenn man einen Wert sucht, der für den gesamten Zeitraum zutreffend sein soll.²⁴

²³ Nur im Main-Spessart-Kreis fehlt eine Gemeinde mit überdurchschnittlichem Wachstum; dafür sind die Gemeinden mit einem unterdurchschnittlichen Wachstum ganz besonders zahlreich.

²⁴ Zu den Abgrenzungsfragen von „Stadt“ und „Agglomeration“ in Europa siehe grundsätzlich: Werner Nellner (Hg.), Studien zur Abgrenzung von Agglomerationen in Europa (ARL-Beiträge 58), Hannover 1982. In Deutschland ist dieser Schwellenwert jedoch eher unüblich, weil hier lange Zeit die traditionelle preußische statistische Klassifikation von 1871 verwendet wurde: Landstädte (2.000–5.000 Einwohner), Kleinstädte (5.000–20.000), Mittelstädte (20.000–100.000) und Großstädte (über 100.000); diese hat zahlreiche statistische Auswertungen geprägt, ist aber heute nicht mehr zutreffend. Stattdessen werden heute Kleinstädte als Gebilde mit 20.000–50.000 Einwohnern verstanden. Siehe dazu Rudolf Klöpfer, Artikel „Stadttypologien“, in: Akademie für Raumforschung und Landesplanung (Hg.), Handwörterbuch der Raumordnung, Hannover 1995, S. 913 und 914. Ich selbst habe im Alpenraum mit dem Schwellenwert von 10.000 Einwohnern gearbeitet, weil dieser bis vor kurzem der zentrale Indikator für „Stadt“ in Österreich und der Schweiz war. Ich habe durch diese Arbeiten den Eindruck gewonnen, daß der Schwellenwert von 10.000 Einwohnern für „Stadt“ in solchen Regionen sehr angemessen ist, die über großflächige ländliche Räume verfügen (wozu auch Franken zählt), während der Wert von 5.000 mir deutlich zu niedrig und der von 20.000 deutlich zu hoch liegt. Um trotzdem eine Vergleichbarkeit zu den bestehenden Auswertungen zu erreichen, wurde für 1840 der Schwellenwert von 5.000 Einwohnern und für alle Zeitschnitte der Schwellenwert von 20.000 Einwohnern berechnet.

Bei diesem Schwellenwert gibt es 1840 neun Städte (alle kreisfreien Städte außer Schweinfurt, Hof und Schwabach, siehe Tabelle 4), in denen 13,6 % der Einwohner Frankens leben. Im Jahr 1939 sind es dagegen 26 Gemeinden (alle zwölf kreisfreien Städte, alle großen Kreisstädte außer Rothenburg ob der Tauber sowie Helmbrechts, Münchberg, Kronach, Lichtenfels, Lauf und Lohr am Main), in denen 44,7 % der Einwohner Frankens leben. Dieser starke Anstieg wird in erster Linie von den besonders stark wachsenden kreisfreien Städten dominiert, aber die dezentrale Industrialisierung Oberfrankens spielt auch eine gewisse Rolle, weil zehn oberfränkische Gemeinden neu in diese Größenklasse hineinwachsen.

Setzt man dagegen den Schwellenwert für „Stadt“ mit 5.000 Einwohnern an – ein Wert, der für das Jahr 1840 wesentlich angemessen ist – dann leben 1840 28,3 % der Bevölkerung und 1939 56,7 % der Bevölkerung in Städten. Während der erste Wert im deutschen Kontext hoch ist, liegt der letzte Wert offenbar ziemlich nahe beim deutschen Durchschnitt.²⁵ Setzt man zu Vergleichszwecken (siehe Anmerkung 24) den Schwellenwert für Stadt mit 20.000 Einwohnern an, dann gibt es 1840 in Franken nur drei Städte (Nürnberg, Würzburg, Bamberg), die diesen Wert erreichen, und zwei Städte (Fürth, Bayreuth), die nur ganz knapp darunter liegen. In diesen drei Städten leben 7,4 % (in den fünf Städten 9,9 %) der Bevölkerung. Im Jahr 1939 hat sich die Zahl dieser Städte auf 12 erhöht (siehe Tabelle 4), und der Bevölkerungsanteil beträgt jetzt 37,6 %, was leicht unter dem deutschen Durchschnitt liegt.²⁶

Diese Ergebnisse lassen sich folgendermaßen bewerten: Trotz des teilweise explosionsförmigen Städtewachstums und trotz der geringen Zuwachsraten in den ländlichen Landkreisen ist der Raum Franken im Jahr 1939 keineswegs von den Städten dominiert – der ländliche Raum ist immer noch sehr bedeutend und besitzt beim Bevölkerungsanteil noch keineswegs eine Minderheitsposition. Und der Vergleich der Verstärkungswerte mit denen des Deutschen Reiches scheint anzudeuten, daß die industrielle Entwicklung in Franken etwas weniger dynamisch verläuft als im Deutschen Reich insgesamt; diese Interpretation wird durch den Vergleich der gesamten Bevölkerungsentwicklung (siehe Tabelle 2) bekräftigt.

3. Der Zeitraum 1939–1961

3.1. Die deutsche, bayerische und fränkische Entwicklung 1939–1961

Die Entwicklung dieser 22 Jahre ist durch zahlreiche Sonderfaktoren geprägt: Der Zweite Weltkrieg führt zu Millionen von Kriegstoten und zur starken Zerstörung vieler Großstädte (mit ausgeprägten, aber vorübergehenden Stadt-Land-Wanderungen), und die Nachkriegszeit bringt die Ansiedlung zahlreicher Flüchtlinge und Vertriebenen, die zuerst dezentral in ländlichen Gemeinden untergebracht werden und dort

²⁵ Siehe dazu die Übersicht über die Gemeindegrößenklassen in Deutschland in Gerhard Henkel, *Der ländliche Raum. Gegenwart und Wandlungsprozesse seit dem 19. Jahrhundert in Deutschland*, Stuttgart/Leipzig 1999, S. 56–57. Danach lebten im Deutschen Reich im Jahr 1925 53,6 % der Bevölkerung in Gemeinden mit über 5.000 Einwohnern, und für 1815 schätzt er diesen Wert auf 12 %.

²⁶ Siehe Gerhard Henkel, *Der ländliche Raum. Gegenwart und Wandlungsprozesse seit dem 19. Jahrhundert in Deutschland*, Stuttgart/Leipzig 1999, S. 57. Der Wert für das Deutsche Reich 1925 liegt bei 40,5 %.

Tabelle 6: Die Bevölkerungsentwicklung 1939–1961 in Deutschland, Bayern und Franken

(1939 = 100 %)

Deutschland*	=	131 %
Bayern	=	134 %
Franken	=	130 %
Oberfranken	=	134 %
Mittelfranken	=	129 %
Unterfranken	=	129 %
Franken:		
Kreisfreie Städte	=	121 %
Landkreise	=	136 %

Anteil der Städte am Wachstum: 26 %

Anteil der Landkreise am Wachstum: 74 %

Quellen: wie Tabelle 1.

* Bundesgebiet mit Gebietsstand 1961 (alte Bundesländer).

für eine Reihe von Wirtschaftsimpulsen sorgen, die später aber teilweise wieder in die Städte abwandern.²⁷

Tabelle 6 zeigt die Entwicklung in Deutschland (alte Bundesländer), in Bayern und in Franken. Als erstes fällt das besonders starke Wachstum dieses Zeitraumes ins Auge: 30 % Wachstum in 22 Jahren bedeuten rein rechnerisch ein Wachstum von 1,36 % pro Jahr, also fast doppelt so viel wie im Zeitraum 1840–1939 (0,72 % pro Jahr)!

Dieses Wachstum verteilt sich offenbar relativ regelmäßig in Deutschland, denn die Werte für Deutschland, Bayern, Franken und die drei fränkischen Regierungsbezirke liegen alle recht dicht beieinander.

²⁷ Im Jahr 1950 waren 16,5 % der in Deutschland lebenden Bevölkerung Vertriebene oder Flüchtlinge aus Gebieten, die nicht (mehr) zu Deutschland (alte Bundesländer) gehörten. 60 % von ihnen waren damals in Gemeinden mit weniger als 2.000 Einwohnern untergebracht. Nach Hermann Heidrich (Hg.), *Fremde auf dem Land*, Bad Windsheim 2000.

Tabelle 7: Die Bevölkerungsentwicklung 1939 – 1950 – 1961 in Franken

kreisfreie Städte	1939	1950	1961	1939–50 in %	1950–61 in %	1939–61 in %	
Oberfranken	194.762	258.291	256.081	133 %	99 %	131 %	+ –
Mittelfranken	608.303	607.389	726.205	99,8 %	119 %	119 %	– +
Unterfranken	210.341	181.639	241.449	86 %	133 %	115 %	– +
Zusammen	1.013.406	1.047.319	1.223.735	103 %	117 %	121 %	++
Landkreise	1939	1950	1961	1939–50 in %	1950–61 in %	1939–61 in %	
Oberfranken	595.389	830.430	800.006	139 %	96 %	134 %	+ –
Mittelfranken	456.819	665.641	644.939	146 %	97 %	141 %	+ –
Unterfranken	634.391	857.291	848.534	135 %	99 %	134 %	+ –
Zusammen	1.686.599	2.353.362	2.293.479	139 %	97 %	136 %	+ –
Franken	2.700.005	3.400.681	3.517.214	126 %	103 %	130 %	++

Kartographische Darstellung der Landkreise: Karte 3.

Quelle: wie Tabelle 1.

Ein radikaler Trendbruch wird sichtbar, wenn man die Entwicklung nach kreisfreien Städten und Landkreisen ausdifferenziert: Das Wachstum der Städte ist auf Grund der Kriegszerstörungen deutlich geringer als das des Landes, das die zahlreichen Flüchtlinge aufnimmt. Und dementsprechend finden drei Viertel des Bevölkerungszuwachses auch in den ländlichen Gemeinden statt.

3.2. Die Entwicklung 1939 – 1950 – 1961 in Franken

Auf Grund der schnell wechselnden Rahmenbedingungen wird in Tabelle 7 die Entwicklung für die drei Volkszählungen 1939, 1950 und 1961 getrennt erarbeitet. Das Ergebnis ist sehr signifikant: Das größte Wachstum findet mit + 26 % zwischen 1939 und 1950 (genauer: zwischen 1945 und 1950) statt, während zwischen 1950 und 1961 nur noch + 3 % erzielt werden.

Differenziert man diese Entwicklung nach kreisfreien Städten und nach Landkreisen, so zeigt sich ein weiteres außergewöhnliches Resultat: Die Städte wachsen zwischen 1939 und 1950 kaum (+ 3 %), verzeichnen dann aber mit + 17 % ein sehr starkes Wachstum. Dies ist darauf zurückzuführen, daß 1950 die Städte noch stark

durch die Kriegszerstörungen geprägt waren, während 1961 der Wiederaufbau bereits sehr weit vorangeschritten ist und fast wieder normale Verhältnisse herrschen.

Genau umgekehrt läuft die Entwicklung im ländlichen Raum: Er verzeichnet zwischen 1939 und 1950 mit + 39 % ein fast unglaubliches Wachstum, verliert dann aber zwischen 1950 und 1961 wieder 60.000 Einwohner oder 3 % seiner Bevölkerung von 1950.

3.3. Die Entwicklung 1939 – 1950 – 1961 in den kreisfreien Städten

Die Differenzierung der kreisfreien Städte in Tabelle 7 nach den drei Regierungsbezirken ist wenig aussagekräftig, da in diesem Zeitraum Sonderfaktoren (Kriegszerstörungen) dominieren, die nur auf der Ebene der einzelnen Städte dargestellt werden können. Grundsätzlich gibt es dabei vier Entwicklungsrichtungen:

Drei Städte verlieren zwischen 1939 und 1950 Einwohner, aber dieser Verlust wird im Zeitraum 1950–1961 mehr als kompensiert. Es handelt sich dabei um Nürnberg (– 54.000 Personen, + 96.000 Personen), Würzburg (– 27.000 Personen, + 40.000 Personen) und Schweinfurt (– 3.000 Personen, + 10.000 Personen). Im Prinzip kann man zu diesem Typ auch noch Aschaffenburg hinzuzählen, das zwischen 1939 und 1950 bloß um 1.000 Einwohner, zwischen 1950 und 1961 aber um gut 10.000 Einwohner zunimmt.

Drei Städte verzeichnen zwischen 1939 und 1950 ein starkes Wachstum, das sich zwischen 1950 und 1961 aber wieder deutlich abschwächt. Es sind dies Fürth (+ 19.000 und + 1.000), Bayreuth (+ 15.000 und + 4.000) und Schwabach (+ 7.000 und + 3.000).

Vier Städte verhalten sich so wie der ländliche Raum, indem sie nämlich zuerst ein starkes Wachstum und dann einen Rückgang der Bevölkerungszahlen (Abwanderung in Industriestädte mit breitem Arbeitsplatzangebot) zeigen. Es sind dies Bamberg (+ 18.000 und – 1.000), Coburg (+ 14.000 und – 500), Hof (+ 17.000 und – 4.000) und Ansbach (+ 10.000 und – 1000).

Bleibt schließlich noch als Sonderfall die Stadt Erlangen, die als einzige in beiden Zeiträumen sehr deutliche Zuwächse verzeichnet (+ 17.000 und + 20.000 Einwohner). Dies geht auf die Ansiedlung der Firma Siemens im Jahr 1945 zurück, die der Stadt in den folgenden Jahrzehnten ein permanentes und starkes Wirtschafts- und Bevölkerungswachstum bringt.²⁸

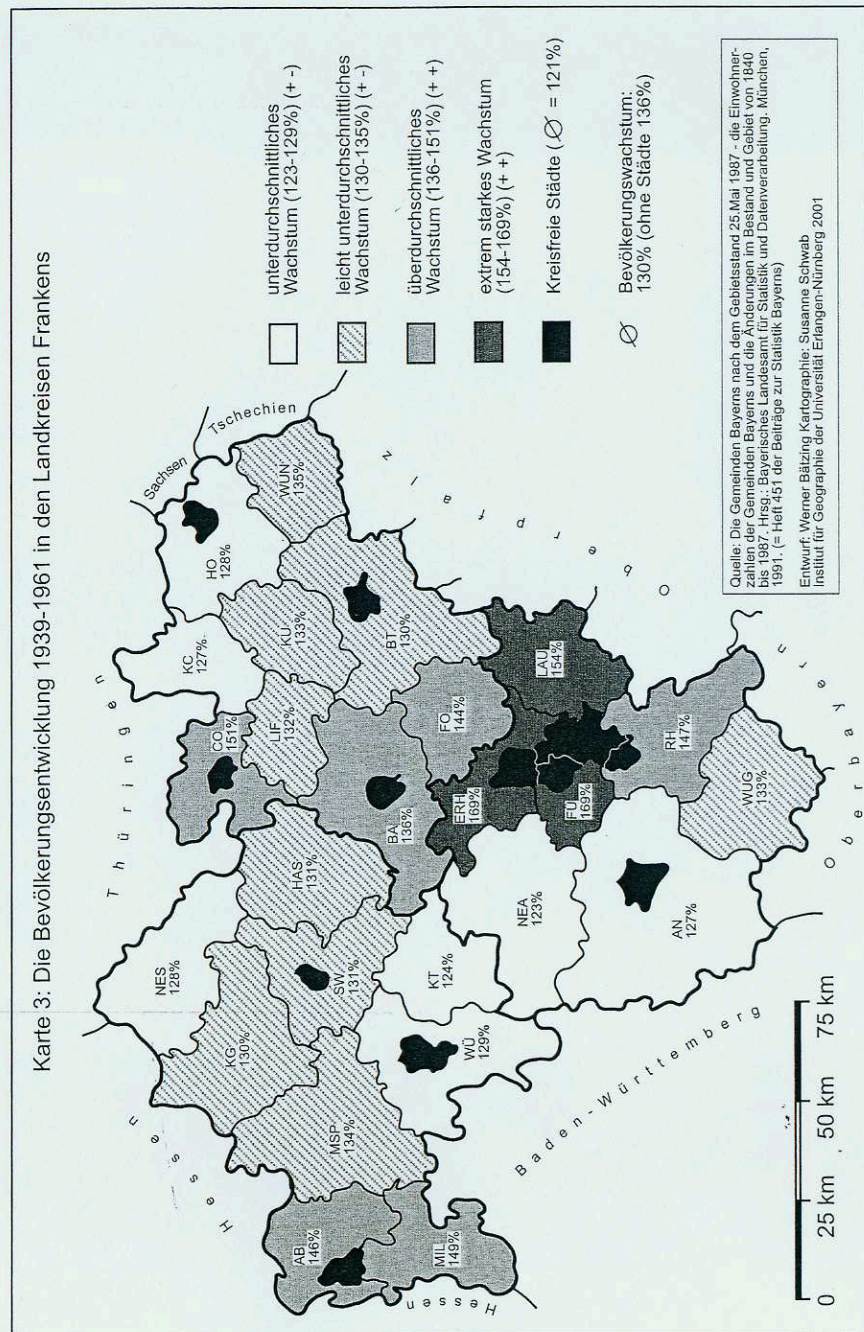
3.4. Die Entwicklung 1939 – 1950 – 1961 der Landkreise

Die Entwicklung der Landkreise, die in Karte 3 dargestellt ist, läßt sich in zwei Haupttypen mit je zwei Untertypen gliedern.

Keineswegs alle Landkreise folgen dem Muster, das sich auf der Ebene Frankens beziehungsweise der drei Regierungsbezirke gezeigt hatte (Tabelle 7).

Neun Landkreise verzeichnen sowohl 1939–1950 als auch 1950–1961 ein Wachstum, und dies sind zugleich diejenigen Landkreise, die im Zeitraum 1939–1961 ein

²⁸ Zum Sonderfall Erlangen siehe Klaus-Hartwig Rube, Beiträge zur Bevölkerungsgeographie der Stadt Erlangen, in: Mitteilungen der Fränkischen Geographischen Gesellschaft 29–30, 1982–83, S. 116.



überdurchschnittliches Wachstum besitzen.²⁹ Sechs Landkreise (BA, CO, FO, RH, AB, MIL) liegen zwischen 136 und 151 %, und bei ihnen fällt das Wachstum im zweiten Zeitraum sehr deutlich ab. In allen diesen Fällen ist die positive Entwicklung auf Suburbanisationsprozesse der benachbarten Städte zurückzuführen. Drei Landkreise weisen mit 154–169 % ein besonders starkes Wachstum auf (LAU, ERH, FU), und sie grenzen alle drei an die mittelfränkischen Großstädte, die offensichtlich besonders intensive Suburbanisationsprozesse auslösen.

Von den 16 Landkreisen mit unterdurchschnittlicher Entwicklung, die nach einem starken Wachstum wieder Einwohner verlieren, liegen neun nur leicht unter dem Durchschnittswert (130–136 %). Sie gehören entweder zum peripheren ländlichen Raum (KG, BT, HAS, WUG, MSP) oder zum altindustrialisierten ländlichen Raum (LIF, KU, SW, WUN), der im vorigen Abschnitt durch ein überdurchschnittliches Wachstum aufgefallen war, jetzt aber etwas zurückfällt. Sieben Landkreise liegen dagegen mit 123–129 % deutlich unter dem Durchschnitt. Es handelt sich auch hier wieder entweder um periphere ländliche Gebiete (NEA, AN, KT, NES) oder um alt-industrialisierte Gebiete (KC, HO), und nur der Landkreis Würzburg fällt dabei aus dem sonst so regelhaften Rahmen, indem hier eine Suburbanisierung kaum sichtbar wird.

3.5. Zunahme räumlicher Disparitäten?

Die Entwicklung 1939–1961 stellt also einen deutlichen Trendbruch zur Entwicklung der Jahre 1840–1939 dar. Sie bedeutet eine gewisse flächenhafte Wiederaufwertung des Landes und damit zugleich eine gewisse Abschwächung der räumlichen Disparitäten, die die Industrialisierung hervorgebracht hatte.

Allerdings zeigt bereits die Ebene der Landkreise, daß nicht so sehr der gesamte ländliche Raum aufgewertet wird, sondern daß von der neuen Entwicklung in erster Linie die Landkreise im Umfeld der größeren Städte profitieren. Im Vorgriff auf den folgenden Zeitraum kann man deshalb feststellen, daß der Zeitraum 1939–1961 den Übergang vom zentrendominierten Wachstum der Zeit der Industriegesellschaft (Städtewachstum) zum suburbanen Wachstum der Dienstleistungsgesellschaft markiert.

Betrachtet man die Entwicklung der Verstädterung in diesem Zeitraum, so steigt sie weiter an, obwohl die Landkreise einen so großen Anteil am Bevölkerungszuwachs besitzen (Tabelle 6). Allerdings muß dabei einschränkend festgestellt werden, daß die kreisfreien Städte in dieser Zeit immer weniger mit „den Städten“ identisch sind und daß das Wachstum der Verstädterung auch dadurch mitbestimmt wird, daß eine Reihe von „Landgemeinden“ jetzt den städtischen Schwellenwert über-treffen.

Setzt man den Schwellenwert von 10.000 Einwohnern an, so steigt die Zahl der „Städte“ von 26 im Jahr 1939 auf 48 im Jahr 1961. Auffällig ist dabei, daß von den 22 „neuen“ Städten allein elf in Mittelfranken liegen, was die Bedeutung der Suburbanisationsprozesse unterstreicht. Der Anteil der Einwohner, die in diesen Städten

²⁹ Es gibt dabei nur eine einzige Ausnahme, nämlich den Landkreis Schweinfurt, der zwar in beiden Zeiträumen wächst, trotzdem aber mit 131 % unter dem Durchschnitt des ländlichen Raumes (136 %) bleibt.

leben, beträgt 1939 44,7 % und er steigt bis 1961 auf 50,1 %. Angesichts der starken Wachstumsraten der gesamten Bevölkerung Frankens (+ 30 %) fällt die Zunahme der Verstädterung (+ 12 %) nur unterdurchschnittlich aus.

Setzt man den Schwellenwert mit 20.000 Einwohnern an, so ergibt sich eine ganz ähnliche Aussage: Aus den zwölf Städten des Jahres 1939 werden 1961 19 Städte, wobei bei dieser Berechnung Oberfranken (vier „neue“ Städte: Forchheim, Lichtenfels, Marktredwitz, Selb) besonders positiv dasteht (Fortdauer der dezentralen Industrialisierung), während Mittelfranken nicht mehr auffällt (die neuen Städte haben als suburbane Gemeinden zwar den Schwellenwert von 10.000, aber noch nicht jenen von 20.000 Einwohnern überschritten). Der Anteil der Bevölkerung, der in diesen Städten lebt, wächst von 1939 = 37,6 % auf 1961 = 39,3 %, und dies stellt wiederum einen schwachen Wert dar – der ländliche Raum wird zwar zwischen 1939 und 1961 absolut gestärkt, fällt aber trotzdem in seiner relativen Bedeutung in Franken leicht zurück.

4. Der Zeitraum 1961–1999

4.1. Die deutsche, bayerische und fränkische Entwicklung 1961–1999

Drei fundamentale Änderungen sorgen in dieser Phase für völlig neue Rahmenbedingungen der Bevölkerungsentwicklung: Als erster Punkt kommt der „demographische Übergang“ (das Auseinanderfallen von Geburten- und Sterberate), der stark für das explosionsförmige Wachstum der Bevölkerung in der Phase der Industriegesellschaft verantwortlich ist, an sein Ende, und im Jahr 1972 liegen in Deutschland erstmals die Sterbe- über den Geburtenraten und bleiben bis heute negativ.³⁰ Ein Bevölkerungswachstum hängt in dieser Situation nur von Zuwanderungen aus dem Ausland ab, die zu Beginn dieser Phase zwar politisch stark gefördert werden, anschließend jedoch immer mehr erschwert werden. Deshalb kann man feststellen, daß das permanente und starke Bevölkerungswachstum, das für die Zeit von 1840 bis 1961 so charakteristisch ist, jetzt allmählich zu Ende geht. Zwar steigt die Einwohnerzahl Deutschlands bis 1974 noch an (in den alten Bundesländern wird in diesem Jahr der für lange Zeit maximale Wert von 62 Millionen erreicht, und in Gesamtdeutschland sind es 79 Millionen), aber dann sinken die Einwohnerzahlen wieder leicht und erreichen 1985 mit 61 Millionen (alte Bundesländer) beziehungsweise 1986 mit 77,6 Millionen (Gesamtdeutschland) ihren niedrigsten Wert. Ab 1988 (alte Bundesländer) beziehungsweise ab 1989 (Gesamtdeutschland) setzt dann ein relativ sprunghaftes Wachstum ein, das durch Zuwanderer verursacht wird, und das bis heute anhält, auch wenn es sich ab 1994 (alte Bundesländer) beziehungsweise ab 1993 (Gesamtdeutschland) wieder sehr abschwächt.³¹

Der zweite Punkt besteht in den völlig neuen Standortanforderungen der Wirtschaft im Kontext der Tertiarisierung. Dadurch werden viele traditionelle Industriestandorte abgewertet und völlig neue Standorte aufgewertet. Da diese häufig im

³⁰ Friedrich Pohlmann, Die europäische Industriegesellschaft, Opladen 1997, S. 130.
³¹ Siehe dazu die langen Zahlenreihen im vom Statistischen Bundesamt herausgegebenen Statistischen Jahrbuch 2000 für die Bundesrepublik Deutschland, Wiesbaden 2000, S. 44.

Tabelle 8: Die Bevölkerungsentwicklung 1961–1999 in Deutschland und den alten Bundesländern

(1961 = 100 %)

Deutschland: 114 % (alte und neue Bundesländer)

Deutschland (alte Bundesländer):

Baden-Württemberg:	135 %	A
Bayern:	128 %	A
Hessen:	126 %	A
Schleswig-Holstein:	120 %	B
Niedersachsen:	119 %	B
Rheinland-Pfalz:	118 %	B
Nordrhein-Westfalen:	113 %	C
Saarland:	100 %	C
Berlin (West):	96 %	D
Bremen:	94 %	D
Hamburg:	93 %	D
Alte Bundesländer:	119 %	

1999 = 31.12.1999

Quellen:	Für 1961 wie Tabelle 1. Für 1999: Statistisches Bundesamt (Hg.), Statistisches Jahrbuch 2000 für die Bundesrepublik Deutschland, Wiesbaden 2000, S. 32.
----------	--

Süden Deutschlands liegen, spricht man vereinfacht von einer Nord-Süd-Verlagerung der Wirtschaft, die zu entsprechenden Migrationen führt.³²

Der dritte Punkt betrifft die extrem starke Zunahme der persönlichen Mobilität dank radikaler Verbilligung des Verkehrs (Nutzung des Öls als sehr billiger Rohstoff), technischen Innovationen (Kraftfahrzeugtechnik als innovative Branche) und Kaufkraftsteigerungen in breiten Bevölkerungsschichten (Massenmotorisierung). Mit Hilfe eines sehr umfangreichen staatlichen Straßenbaus wird seit den 1950er Jahren

³² Siehe dazu grundsätzlich: Wolfgang Brückner u.a., Nord-Süd in Deutschland? Vorurteile und Tatsachen, Stuttgart u.a. 1987.

Tabelle 9: Die Bevölkerungsentwicklung 1961–1999 in den bayerischen

Regierungsbezirken

(1961 = 100 %)

Regierungsbezirk	1961	1999	in %
Oberbayern	2.831.744	4.033.643	142 %
Niederbayern	977.166	1.170.170	120 %
Oberpfalz	963.833	1.074.338	111 %
Schwaben	1.467.454	1.745.576	119 %
Oberfranken	1.056.087	1.114.155	105 %
Mittelfranken	1.371.144	1.683.282	123 %
Unterfranken	1.089.983	1.333.803	122 %
Franken	3.517.214	4.131.240	117 %
Bayern	9.515.479	12.154.967	128 %

1999 = 31.12.1999

Quellen: Für 1961 wie Tabelle 1.
Für 1999: Bayerisches Landesamt für Statistik und Datenverarbeitung (Hg.), Gemeinde Daten. Ausgabe 2001, München 2001.

die Eisenbahn, das klassische Transportmittel der Industriegesellschaft, immer stärker durch den privaten PKW und den LKW, die Transportmittel der Dienstleistungsgesellschaft, verdrängt. Damit wird die flächenhafte Erreichbarkeit sprunghaft vergrößert, was zu neuen Formen des Städtewachstums (Suburbanisierung) führt.

Tabelle 8 zeigt die Bevölkerungsentwicklung 1961–1999 für Deutschland, die alten Bundesländer und für Bayern. Als erstes fällt das geringe absolute Wachstum auf, was nur noch + 19 % in 38 Jahren beträgt und was damit das niedrigste Wachstum in allen drei Zeiträumen ist. Bezieht man dabei auch die ehemalige DDR beziehungsweise die neuen Bundesländer mit ein, liegt dieser Wert sogar nur bei + 14 %.

Das zweite Ergebnis besteht darin, daß auf der Ebene der Bundesländer die Nord-Süd-Verschiebung der Bevölkerung Deutschlands sichtbar wird: Auf den ersten drei Plätzen liegen die Länder Baden-Württemberg, Bayern und Hessen mit einem deutlich überdurchschnittlichen Wachstum. Im Mittelfeld (Durchschnittswerte) liegen Schleswig-Holstein, Niedersachsen und Rheinland-Pfalz, gefolgt von zwei stark industrialisierten Ländern mit unterdurchschnittlichen Werten (Nordrhein-Westfalen und Saarland), während die Stadtstaaten Berlin (West), Bremen und Hamburg wie alle Großstädte durch den Prozeß der Suburbanisierung Einwohner verlieren.

Tabelle 9 zeigt die Werte für Bayern und Franken auf der Ebene der Regierungsbezirke. Das im Kontext Deutschlands sehr positive bayerische Wachstum (128 %) wird auch in diesem Zeitraum überproportional stark vom Regierungsbezirk Oberbayern (142 %), also dem Verdichtungsraum München, geprägt, während Niederbayern, Schwaben, Mittel- und Unterfranken sehr ähnliche Werte (119–123 %) aufweisen. Diese liegen zwar immer noch leicht über dem bundesdeutschen Durchschnitt der alten Länder, aber andererseits verzeichnen diese Räume auch nicht diejenigen hohen Wachstumsraten, die eigentlich für „den Süden“ typisch sein sollen, die sich aber hier nur in einigen Teilräumen (München, Stuttgart, Freiburg) finden. Die periphere Oberpfalz ist mit 111 % dagegen bereits deutlich abgeschlagen, und das altindustrialisierte Oberfranken weist einen Wert von 105 % auf, der auf eine gravierende Strukturkrise verweist. Dem fränkischen Durchschnittswert von 117 % kommt deshalb wenig spezifische Bedeutung zu, weil er zwei unterschiedliche Entwicklungen nivelliert.

4.2. Die kreisfreien Städte in Franken 1961–1999

Tabelle 10 zeigt die Veränderungen der kreisfreien Städte 1961–1999 und läßt dabei die säkulare Trendwende sichtbar werden: Die Städte wachsen nicht mehr! Das bedeutet, daß sich die Wachstumsgebiete in diesem Zeitraum von den Städten weg ins Umland verlagern.

Natürlich ist der Durchschnittswert von 103 % dadurch geprägt, daß es Städte mit deutlichem Wachstum und solche mit deutlichen Rückgängen gibt. Aber wenn man sich die typischen Industriestädte (Kategorie A in Tabelle 4) ansieht, so liegen sie (mit Ausnahme von Hof) im Bereich der Stagnation. Die Ursache dafür, daß es hier keine stärkeren Rückgänge gibt, dürfte der Gebietsstand nach 1978 sein: Die städtischen Gemeindeflächen sind durch Eingemeindungen so groß geworden, daß neue suburbane Stadtteile (Trabantensiedlungen wie Nürnberg-Langwasser oder Erlangen-Büchenbach) dort genügend Platz finden.

Differenziert man diese Entwicklung mit Hilfe der Daten der Volkszählungen von 1961, 1970, 1987 weiter aus, wird das Bild noch deutlicher: Der Prozeß der Suburbanisierung (absoluter Bevölkerungsrückgang der Städte) setzt in Oberfranken im Jahr 1961, in Mittel- und Unterfranken im Jahr 1970 ein. Nur vier Städte bilden dabei eine Ausnahme, nämlich diejenigen, die zu allen genannten Zählungen ein Wachstum aufweisen und die deshalb in Tabelle 10 auch die Plätze 1–4 belegen: Schwabach, Erlangen und Bayreuth sind dabei als „Nachzügler“ des Städtewachstums anzusehen, die im Zeitraum 1840–1939 nur relativ gering gewachsen sind (Kategorie C in Tabelle 4) und die dies jetzt durch ein besonders starkes Wachstum kompensieren, das allerdings in den letzten Jahren (verspätet) ebenfalls zur Stagnation abflacht. Die vierte Stadt ist Aschaffenburg, die zwischen 1840–1939 ein starkes Wachstum aufwies und die auch seit 1961 weiter wächst. Dies dürfte an der Standortgunst liegen, denn diese Stadt gehört seit einiger Zeit funktional zum Verdichtungsraum Rhein-Main und empfängt von daher besondere Wachstumsimpulse, die im übrigen Franken fehlen.

Erstaunlich ist jedoch, daß alle Städte in Franken, auch diejenigen mit vorausgehendem Bevölkerungsrückgang, zwischen 1987 und 1999 wieder ein – meist leichtes – Wachstum verzeichnen (nur Bamberg verliert in dieser Zeit 96 Einwohner). Dies dürfte auf das Jahr 1989/90 und den Fall des „Eisernen Vorhangs“ zurückzuführen

Tabelle 10: Die Bevölkerungsentwicklung 1961–1999 in den kreisfreien Städten und den Regierungsbezirken Frankens

Nr.	Name	1961 (VZ)	31.12.1999	in %
1	Schwabach	27.129	37.947	140
2	Erlangen	76.751	100.750	131
3	Aschaffenburg	58.433	67.028	115
4	Bayreuth	66.219	73.967	112
5	Fürth	106.264	109.771	103
6	Nürnberg	474.709	486.628	102
7	Würzburg	126.093	127.350	101
8	Ansbach	41.352	40.163	97
9	Schweinfurt	56.923	54.511	96
10	Hof	59.528	51.133	86
11	Coburg	50.019	43.272	86
12	Bamberg	80.315	69.004	86
12	Städte	1.223.735	1.261.524	103

Reg.bez.	1961	1970	1987	1999	1961–1999 in %	
Oberfranken	256.081	252.472	232.930	237.376	93 %	--+
Mittelfranken	726.205	775.573	738.740	775.259	107 %	+ - +
Unterfranken	241.449	246.831	236.304	248.889	103 %	+ - +
	1.223.735	1.274.876	1.207.974	1.261.524	103 %	+ - +

+ – Wachstum bzw. Rückgang in den drei Zeiträumen

1961, 1970, 1987 = Daten der Volkszählung

1999 = Kommunale Daten zum 31.12.1999

Quellen: wie Tabelle 9.

sein: Die neuen Zuwanderer aus der ehemaligen DDR und aus dem Ausland siedeln sich auf der Suche nach Arbeitsplätzen bevorzugt zuerst in den größeren Städten an. Dadurch entsteht in geringem Maße eine leichte Gegenbewegung zum Prozeß der Suburbanisierung.

4.3. Die Landkreise in Franken 1961–1999

Das Einwohnerwachstum in den Landkreisen 1961–1999 liegt mit 125 % relativ hoch und stellt nach dem Zeitraum 1939–1961 das zweitstärkste Wachstum im Zeitraum 1840–1999 dar.

Tabelle 11 und Karte 4 bringen die Angaben zu den einzelnen Landkreisen. Da die folgende Analyse, nämlich die Aufgliederung der Entwicklung der Landkreise nach den Zeitschnitten 1961, 1970, 1987 und 1999 (Tabelle 12), mit den Angaben von Tabelle 11 sehr eng korreliert werden kann, werden die Ergebnisse zusammen vorgestellt, indem vier Typen von Landkreisen gebildet werden. Da die Landkreise des Typs B eine außergewöhnliche Entwicklung nehmen (absolute Rückgänge 1970–1987) wird bei ihnen ausnahmsweise die Gemeinde-Ebene zu Hilfe genommen, um die Ursachen dafür besser erkennen zu können.

Typ A repräsentiert das überdurchschnittliche Wachstum, und alle diese zehn Landkreise weisen in allen drei Zeiträumen ein Wachstum auf. Dabei gibt es nur zwei kleine Ausnahmen: Der Landkreis Ansbach liegt mit 122 % zwar leicht unter dem Durchschnitt von 125 %, aber er wächst zu allen Zeitschnitten in der gleichen Weise wie die unmittelbar vor ihm stehenden Landkreise. Gleiches gilt für den Main-Spessart-Kreis, aber sein Wachstum liegt doch deutlicher unter dem Durchschnitt (116 %). Beide Landkreise wurden nicht mehr diesem Typ zugeordnet; sie stellen jedoch eine Art Übergang zwischen den Typen A und B dar.

Alle Landkreise des Typs A liegen im Umfeld einer kreisfreien Stadt, und das Landkreis-Wachstum ist dort besonders groß, wo die kreisfreien Städte zum Typ „Nachzügler beim Städtewachstum“ gehören (siehe Tabelle 10) – dies gilt für ERH, RH, AB, FO und MIL (jedoch erstaunlicherweise nicht für BT) – oder wo die kreisfreien Städte besonders groß sind – dies gilt für FÜ (Platz 2), WÜ (Platz 6) und LAU (Platz 7). Eine Ausnahme in dieser ausgeprägten Regelmäßigkeit bildet lediglich der Landkreis Bamberg, dessen hohes Wachstum offenbar mit dem starken Rückgang in der Stadt Bamberg direkt zusammenhängt.

Damit ergibt sich eine deutliche Gesamtaussage: Die Gewinner beim Bevölkerungswachstum 1961–1999 sind diejenigen Landkreise, die am Prozeß der Suburbanisierung partizipieren, also die gut erreichbaren und zentrennahen Landkreise. Und es ist zu erwarten, daß innerhalb dieser Landkreise die stadtnahen Gemeinden besonders stark wachsen, während die peripheren Gemeinden deutlich geringere Werte aufweisen.

Die Typen B und C weisen die gleichen Charakteristika auf, nämlich ein unterdurchschnittliches Bevölkerungswachstum und einen Bevölkerungsrückgang zwischen 1970 und 1987, der aber im Jahr 1999 mehr als kompensiert ist. Sie unterscheiden sich jedoch voneinander, wenn man die Entwicklung 1840–1939 und die Rangfolge in Tabelle 11 hinzunimmt.

Typ B besteht aus Landkreisen in größerer Entfernung zu den kreisfreien Städten. Bemerkenswert ist, daß keiner dieser Landkreise, die alle zwischen 1840 und 1939

Tabelle 11: Die Bevölkerungsentwicklung 1961–1999 in den Landkreisen Frankens

(1961 = 100 %)

Nr.	Abk.	VZ 1961	31.12.99	in %	1961–70	1970–87	1987–99	Kat
1	ERH	67.453	128.177	190	+	+	+	A
2	FÜ	62.105	113.369	182	+	+	+	A
3	RH	74.232	123.496	166	+	+	+	A
4	AB	116.777	173.730	149	+	+	+	A
5	BA	95.267	141.687	149	+	+	+	A
6	WÜ	108.126	158.655	147	+	+	+	A
7	LAU	119.398	167.483	140	+	+	+	A
8	FO	80.188	111.848	139	+	+	+	A
9	MIL	94.255	130.635	139	+	+	+	A
10	SW	87.582	116.290	133	+	+	+	A
11	AN	149.022	182.307	122	+	+	+	B
12	BT	92.733	108.895	117	+	–	+	B
13	MSP	114.025	132.014	116	+	+	+	B
14	NES	75.585	87.076	115	+	–	+	B
15	KG	96.082	109.413	114	+	–	+	B
16	HAS	77.290	88.371	114	+	–	+	B
17	CO	80.676	92.304	114	+	–	+	C
18	KT	78.812	88.730	113	+	–	+	B
19	NEA	86.771	98.201	113	+	–	+	B
20	WUG	85.958	94.990	110	+	–	+	B
21	LIF	66.269	70.910	107	+	–	+	C
22	KU	78.450	78.815	100	+	–	+	C
23	KC	79.501	75.905	95	+	–	O	D
24	HO	120.656	109.661	91	–	–	+	D
25	WUN	106.266	86.754	82	–	–	–	D
25	Kreise	2.293.479	2.869.716	125				

+ Wachstum im angegebenen Zeitraum

– Rückgang im angegebenen Zeitraum

O Stagnation im angegebenen Zeitraum

Kartographische Darstellung: Karte 4.

Quellen: wie Tabelle 9.

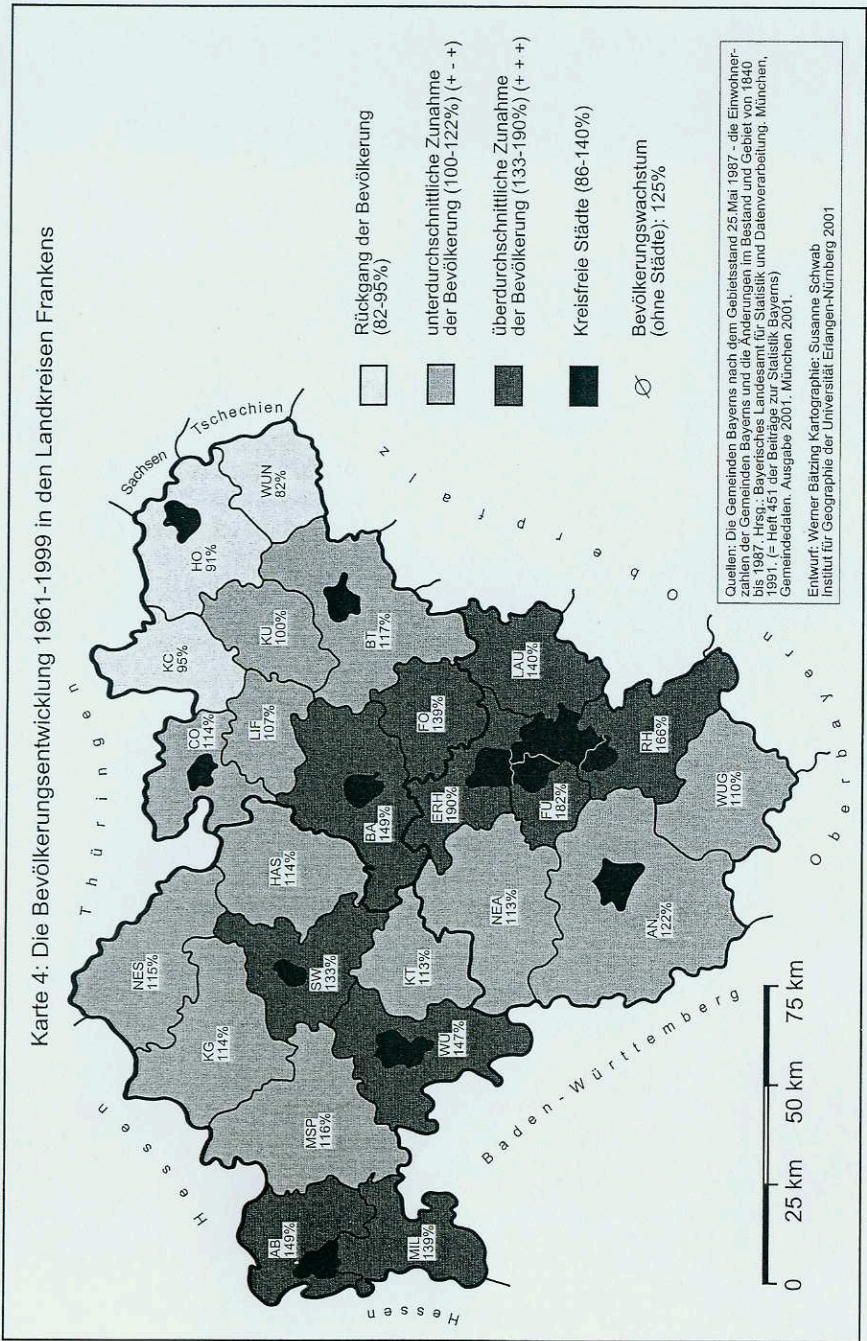


Tabelle 12: Bevölkerungsentwicklung 1961 – 1970 – 1987 – 1999 in Franken

	1961	1970	1987	1999	1961–99
Oberfranken Städte	256.081	252.472	232.930	237.376	93 %
Mittelfranken Städte	726.205	775.573	738.740	775.259	107 %
Unterfranken Städte	241.449	246.831	236.304	248.889	103 %
Städte	1.223.735	1.274.876	1.207.974	1.261.524	103 %
Oberfranken Landkreise	800.006	826.659	803.646	876.779	109 %
Mittelfranken Landkreise	644.939	710.816	782.744	908.023	141 %
Unterfranken Landkreise	848.534	934.478	966.407	1.084.914	128 %
Landkreise	2.293.479	2.471.953	2.552.797	2.869.716	125 %
Oberfranken Gesamt	1.056.087	1.079.131	1.036.576	1.114.155	105 %
Mittelfranken Gesamt	1.371.144	1.486.389	1.521.484	1.683.282	128 %
Unterfranken Gesamt	1.089.983	1.181.309	1.202.711	1.333.803	122 %
Franken	3.517.214	3.746.829	3.760.771	4.131.240	117 %

Quellen: wie Tabelle 9.

ein unterdurchschnittliches Wachstum oder eine Stagnation aufweisen, im Zeitraum 1961–1999 einen absoluten Rückgang oder eine Stagnation aufweist, und nicht einmal sehr peripher gelegene Landkreise wie WUG oder NES fallen durch besonders ungünstige Werte auf. Das zweite Merkmal dieses Typs liegt im Rückgang zwischen 1970 und 1987, was formal der Entwicklung der kreisfreien Städte sehr ähnlich sieht. Um die Hintergründe dieses außergewöhnlichen Verlaufs besser zu verstehen, wurden alle Landkreise des Typs B auf Gemeinde-Ebene analysiert.

Der Zeitraum 1961–1970 ist dadurch geprägt, daß alle Landkreise des Typs B ein unterdurchschnittliches Wachstum von + 2,6 % bis + 7,0 % verzeichnen (nur NEA fällt mit + 0,1 % oder + 97 Personen deutlich aus diesem Kontext). Dieses Wachstum ist einerseits relativ breit abgestützt, indem zwei Drittel aller Gemeinden leicht wachsen (nur in WUG sind Wachstums- und Rückgangsgemeinden gleichstark, und in NEA dominieren die Rückgangsgemeinden), aber andererseits gibt es in jedem Landkreis zwei bis fünf Gemeinden (nur teilweise sind dies die Kreisstädte oder andere große Gemeinden), die allein für etwa 60 % des Zuwachses verantwortlich sind (in

NEA und WUG vermindern allein diese Gemeinden sogar die negative Landkreisentwicklung).

Dieses Ergebnis kann dahingehend interpretiert werden, daß sich die dezentral-flächenhafte Aufwertung des ländlichen Raumes im Zeitraum 1939–1961 in sehr abgeschwächter Form zwischen 1961–1970 noch fortsetzt, daß dies aber gleichzeitig von Sonderentwicklungen einiger weniger Gemeinden überlagert wird, die einen besonders dynamischen Wirtschaftsaufschwung verzeichnen.

Im Zeitraum 1970–1987 fällt als erstes auf, daß die absoluten Rückgänge der Einwohnerzahlen überall sehr schwach ausfallen (wenige hundert bis wenige tausend Personen) und daß die Gesamtentwicklung nicht mehr wie im Zeitraum 1961–1970 durch einige wenige Gemeinden dominiert wird. Stattdessen finden wir eine sehr große Vielzahl von Gemeinden mit jeweils kleinen absoluten Zuwächsen oder Rückgängen (meist im Zehner- und Hunderter-Bereich, seltener größer). 62 % der Gemeinden verlieren Einwohner und 38 % gewinnen Einwohner (1961–1970 war das Verhältnis genau umgekehrt). Dies bedeutet, daß die leicht positive dezentral-flächenhafte Entwicklung des ländlichen Raum in den peripheren Landkreisen jetzt beendet ist und daß auch die wenigen besonders dynamischen Gemeinden des Zeitraums 1961–1970 nicht mehr besonders auffallen.

Fragt man nach der Entwicklung der Gemeinden in den Zeiträumen 1961–1970, 1970–1987 und 1987–1999, so fällt auf, daß die 38 % Wachstumsgemeinden des Zeitraums 1970–1987 auch gleichzeitig in den beiden anderen Zeiträumen wachsen, so daß es sich bei ihnen um Gemeinden mit einer durchgehenden positiven Entwicklung handelt. Bei den 62 % Rückgangsgemeinden des Zeitraumes 1970–1987 gehören 40 % zu solchen Gemeinden, die seit 1961 Einwohner verlieren, die dann aber zwischen 1987 und 1999 erstmals wieder wachsen. Dies verweist auf einen gewissen säkularen Trendbruch im peripheren ländlichen Raum: Der permanente Rückgang seit 1840, der nur durch die Ausnahmeentwicklung der Jahre 1939–1961 unterbrochen wurde, geht erst 1987 zu Ende. Aber ohne weitere Analysen auf Gemeinde-Ebene, die an dieser Stelle noch nicht sinnvoll sind, läßt sich diese Vermutung nicht verifizieren oder falsifizieren. Festzuhalten bleibt jedenfalls die ungewöhnliche Entwicklung der Landkreise des Typs B zwischen 1970 und 1987, wobei dieser Typ insgesamt für eine gewisse, wenn auch nur leicht ausgeprägte Schwächung des ländlichen Raumes steht.

Die Landkreise des Typs C (CO, LIF, KU) zeichnen sich dadurch aus, daß es altindustrialisierte Landkreise sind (überdurchschnittliches Wachstum 1840–1939), die zwischen 1961 und 1999 nur noch unterdurchschnittlich wachsen (CO und LIF) oder eine Stagnation aufweisen (KU). Rechnet man beim Landkreis Coburg (+ 12.000 Einwohner) die Stadt Coburg hinzu (– 7.000), dann läge der Gesamtwert nur bei 104 %, und die Landkreise des Typs C würden in der Rangfolge eindeutig hinter denen des Typs B stehen, was als Ausdruck ihrer wirtschaftlichen Strukturprobleme interpretiert werden kann.

Auf Gemeinde-Ebene lautet die Hypothese, daß in erster Linie die traditionellen Industriegemeinden, die auf Grund des langen Wachstums im Jahr 1961 oft mehr als 5.000 Einwohner zählen, für die schwache Gesamtentwicklung verantwortlich sind. Was jedoch die Ursachen für das erneute Wachstum seit 1987 sind, kann erst auf Gemeinde-Ebene geklärt werden.

Die drei Landkreise des Typs D – KC, HO, WUN – verzeichnen als einzige einen Bevölkerungsrückgang, der im Falle Wunsiedels sogar sehr deutlich ausfällt. Es handelt sich bei ihnen um altindustrialisierte Landkreise mit einem besonders starken Wachstum 1840–1939, die seit 1961 deutliche Krisensymptome zeigen.

Da der Regierungsbezirk Oberfranken sehr stark durch die Typen C und D bestimmt wird (sechs von neun Landkreisen gehören dazu), ist seine im bayerischen Kontext außergewöhnlich schwache Entwicklung zwischen 1961 und 1999 auf die Strukturprobleme seiner altindustrialisierten Gebiete (dezentrale Industrialisierung des ländlichen Raumes) zurückzuführen. Im Kontext Frankens stellt diese Entwicklung jedoch eine Ausnahme dar, die auf Landkreis-Ebene anderswo nicht mehr sichtbar ist (auch nicht im altindustrialisierten Landkreis Schweinfurt und im Raum Nürnberg) und die die ansonsten sehr klare und deutliche Entwicklung (starke Suburbanisierung der zentrennahen Landkreise und leichtes Wachstum der zentrenfernen Landkreise) überlagert.

Allerdings ist an dieser Stelle noch einmal darauf hinzuweisen, daß erst die Gemeinde-Ebene die ablaufenden Entwicklungen wirklich klar erkennen läßt: Auch im Zeitraum 1961–1999 verlieren 150 Gemeinden, also 20 % der fränkischen Gemeinden, Einwohner, was bereits auf Landkreis-Ebene kaum noch sichtbar wird (nur 41 dieser Gemeinden liegen in den drei Landkreisen des Typs D, und der große Rest verteilt sich relativ gleichmäßig fast im gesamten Raum Frankens). Und schließlich ist der Prozeß der Suburbanisierung ein kleinräumiger Vorgang, der erst auf Gemeinde-Ebene adäquat dargestellt werden kann.

4.4. Abnahme räumlicher Disparitäten?

Der säkulare Trendbruch beim Städtewachstum, der starke Prozeß der Suburbanisierung und die leichte Stärkung des peripheren ländlichen Raumes lassen die räumlichen Disparitäten wieder etwas geringer werden. Allerdings wirkt die lange Phase des industriellen Wachstums mit seiner extremen Zunahme der räumlichen Disparitäten bis heute nach.

Setzt man den Schwellenwert für „Stadt“ bei 10.000 Einwohnern an, so wächst die Zahl der so definierten Städte von 48 auf 66 Gemeinden (= 9 % aller Gemeinden) an. In ihnen leben 1961 50,1 % und 1999 50,8 % aller Einwohner Frankens. Diese sehr schwache Zunahme zeigt, daß jetzt die kleineren Gemeinden die positive Einwohnerentwicklung sehr stark prägen, wobei die Suburbanisierungsgemeinden an der Spitze stehen dürften.

Setzt man dagegen den Schwellenwert bei 20.000 Einwohnern an, dann wird der Rückgang der Verstädterung auf direkte Weise sichtbar: Die Zahl der so definierten Städte wächst zwar leicht von 19 auf 21, aber in diesem Zeitraum fallen die Industriestädte Selb und Marktreidwitz (beide WUN) unter diese Schwelle und vier Gemeinden steigen neu in diese Größenklasse auf: Zirndorf/FÜ als typische Suburbanisierungsgemeinde und Lauf an der Pegnitz/LAU, Herzogenaurach/ERH und Roth/RH als ehemalige Kleinstädte, die vom Prozeß der Suburbanisierung sehr stark profitieren. Lebten im Jahr 1961 knapp 1,4 Millionen Menschen in diesen Städten, so sind es 1999 knapp 1,5 Millionen Menschen. Dieses relativ niedrige Wachstum von + 7 % liegt weit unter dem fränkischen Durchschnitt von + 17 %, so daß sich dadurch

der Anteil der „städtischen“ Einwohner, der 1961 noch 39,3 % betragen hatte, auf 35,9 % verringert.

Damit wird bei diesem Schwellenwert die veränderte Entwicklung der Städte als Rückgang der Verstädterung direkt faßbar. Und dies kann als eine leichte Abnahme der räumlichen Disparitäten verstanden werden.

5. Typisierung der Gesamtentwicklung und Prognose der künftigen Entwicklung

5.1. Typisierung der Entwicklung 1840–1999

Da es sich gezeigt hatte, daß die Entwicklungen in den drei analysierten Zeiträumen jeweils bestimmten Logiken folgen und keineswegs chaotisch verlaufen, bietet es sich an, sie für den gesamten Entwicklungsverlauf zu typisieren. Dabei wird nach den drei Hauptentwicklungsrichtungen unterschieden, nämlich nach suburbaner Entwicklung, Entwicklung des peripheren ländlichen Raumes und Entwicklung des altindustrialisierten ländlichen Raumes (siehe dazu Tabelle 13).

Suburbane Entwicklung (S1–3): Zentrale Charakteristika dieses Typs sind das besonders starke Wachstum seit 1961 und die meist sehr hohen Wachstumsraten im Zeitraum 1840–1999. Eigentlich müßte man zu diesen Landkreisen auch die jeweiligen kreisfreien Städte hinzurechnen; dadurch würde die Dynamik des dann entstehenden Typs „Verdichtungsraum“ beziehungsweise „Stadtregion“ (nach Einwohnergesamtzahlen weiter ausdifferenzieren) noch sehr viel höher werden. Aber da weder eine Abgrenzung von Verdichtungsräumen noch eine solche von Stadtregionen auf der Maßstabsebene von Landkreisen sinnvoll ist, wird sie hier nicht durchgeführt.

Der Typ S läßt sich gut nach seiner zeitlichen Entwicklung untergliedern: Der Typ S1 verzeichnet in allen drei Zeiträumen überdurchschnittliche Wachstumsraten (FÜ, AB, LAU), wobei der Landkreis Fürth sehr deutlich mit Abstand an der Spitze liegt.

Der Typ S2 umfaßt nur zwei Kreise (WÜ und SW) und scheint einen Sonderfall darzustellen: Auf eine frühe Suburbanisierung folgt im Zeitraum 1939–1961 nur eine unterdurchschnittliche Entwicklung, die nach 1961 wieder durch ein überdurchschnittliches Wachstum abgelöst wird.

Der Typ S3 faßt alle jene Landkreise zusammen, in denen die Suburbanisierung erst vergleichsweise spät einsetzt, also ab 1939 (1945). Dabei liegt ERH mit sehr großem Abstand an der Spitze, aber auch alle anderen Landkreise verzeichnen ein deutlich überdurchschnittliches Wachstum.

Entwicklung des peripheren ländlichen Raumes (P1–3): Zentrales Charakteristikum ist das deutlich unterdurchschnittliche Wachstum in allen drei Zeiträumen sowie (außer in MSP und AN) der auffällige leichte absolute Rückgang zwischen 1970 und 1987. Die Typen P1 und P2 können in Hinsicht auf den Zeitraum 1939–1961 unterschieden werden, und nur NEA fällt aus diesem Rahmen, weil dieser Landkreis zwischen 1840 und 1939 leicht negative Werte aufweist und das absolute Wachstum 1961–1970 lediglich durch eine einzige Wachstumsgemeinde verhindert wird. Auch die kreisfreie Stadt Ansbach wäre hier hinzuzurechnen.

Entwicklung des altindustrialisierten ländlichen Raumes (I1–2): Zentrales Charakteristikum ist die überdurchschnittliche Entwicklung 1840–1939 und die deutlich unterdurchschnittliche ab 1939. Auch hier müßte man eigentlich die beiden kreisfreien Städte Coburg und Hof hinzurechnen. Dadurch würde das Wachstum zwischen

Tabelle 13: Typisierung der Bevölkerungsentwicklung der fränkischen Landkreise im Zeitraum 1840–1999

Landkreis	Typ	1840–1999	1840–1939	1939–1961	1961–1999
FÜ	S1	596 %	ø++	ø++	A+++
AB	S1	377 %	ø++	ø+	A+++
LAU	S1	361 %	ø+	ø++	A+++
WÜ	S2	260 %	ø+	ø–	A+++
SW	S2	254 %	ø+	ø–	A+++
ERH	S3	393 %	ø–	ø++	A+++
RH	S3	287 %	ø–	ø+	A+++
MIL	S3	258 %	ø–	ø+	A+++
FO	S3	252 %	ø–	ø+	A+++
BA	S3	222 %	ø–	ø+	A+++
MSP	P1	183 %	ø–	ø (–)	B+++
AN	P1	164 %	ø–	ø–	B+++
KG	P1	182 %	ø–	ø (–)	B+–+
WUG	P1	171 %	ø–	ø (–)	B+–+
HAS	P1	164 %	ø–	ø (–)	B+–+
BT	P1	154 %	O	ø (–)	B+–+
NES	P2	163 %	ø–	ø–	B+–+
KT	P2	152 %	ø–	ø–	B+–+
NEA	P3	133 %	–	ø–	B (+) – +
CO	I1	276 %	ø+	ø+	C+–+
LIF	I1	199 %	ø+	ø–	C+–+
KU	I1	169 %	ø+	ø–	C+–+
WUN	I2	197 %	ø++	ø (–)	D---
KC	I2	188 %	ø+	ø–	D+–O
HO	I2	153 %	ø+	ø–	D--+
ø 215 %					
ø	Durchschnitt				
ø++	stark überdurchschnittliche Entwicklung				
ø+	überdurchschnittliche Entwicklung				
ø (–)	leicht unterdurchschnittliche Entwicklung				
ø–	unterdurchschnittliche Entwicklung				
+	absolutes Wachstum				
O	Stagnation				
–	absoluter Rückgang				
A–D:	Kategorien aus Tabelle 11				
S:	Suburbane Entwicklung				
P:	Entwicklung des peripheren ländlichen Raumes				
I:	Entwicklung des altindustrialisierten ländlichen Raumes				

1840 und 1939 noch deutlich stärker, die Zeit zwischen 1939 und 1961 ausgeglichener und der Rückgang seit 1961 etwas stärker werden – die zentralen Charakteristika würden auf diese Weise noch deutlicher werden.

Der Hauptunterschied besteht in diesem Typ zwischen einer leicht positiven Entwicklung (CO, LIF, KU) und einer negativen Entwicklung (WUN, KC, HO) seit 1961.

5.2. Gesamtbewertung

Franken wächst zwar im Zeitraum 1840–1999 von gut 1,5 Millionen auf gut 4,1 Millionen Einwohner (262 %), aber dieses eigentlich gewaltige Wachstum liegt fast immer (Ausnahme nur 1939–1961) etwas unter den deutschen Durchschnittswerten. Damit gehört dieses Gebiet keinesfalls zu den benachteiligten Räumen in Deutschland, sondern zu denjenigen, die die moderne Entwicklung voll mitmachen, auch wenn Franken dabei insgesamt leicht zurückfällt und einen deutlichen Abstand zu den Spitzenreitern (Raum München, Rhein-Main, Stuttgart) aufweist.

Dabei ist die Wachstumsdynamik ausgesprochen unterschiedlich: In der Phase der Industriegesellschaft (1840–1939) wuchsen in erster Linie die Städte, daneben aber auch – in abgeschwächter Form – der dezentral industrialisierte Teil Oberfrankens. Der ländliche Raum fällt dagegen durch stark unterdurchschnittliche Werte deutlich ab, allerdings tritt auf Landkreisebene nirgendwo ein Bevölkerungsrückgang und lediglich zweimal eine Stagnation auf. Die turbulenten Sonderbedingungen der Nachkriegszeit führen zu einer ungewöhnlichen flächenhaften Wiederaufwertung des ländlichen Raumes (1939–1961), allerdings profitieren davon die zentrennahen Landkreise am stärksten. In der Phase des Übergangs zur und in der Dienstleistungsgesellschaft (1961–1999) verlieren die Städte ihre frühere Wachstumsdynamik und geben diese an die zentrennahen Landkreise ab, während der altindustrialisierte ländliche Raum Krisensymptome und der periphere ländliche Raum ein leichtes, unterdurchschnittliches Wachstum aufweist.

Auf dem Hintergrund der drei spezifischen Strukturwandelprozesse können wir drei sehr unterschiedliche Teilräume charakterisieren:

1. Die urbanen und suburbanen Räume umfassen neun kreisfreie Städte und zehn Landkreise mit zusammen 8.279 km² Fläche, was 36 % der Fläche Frankens entspricht. In den Städten leben 1999 gut 1,1 Millionen Einwohner, in den Landkreisen knapp 1,4 Millionen, zusammen knapp 2,5 Millionen Einwohner oder 60 % der Bevölkerung Frankens. Die Mehrheit, also etwa 55 %, konzentriert sich auf den mittelefränkischen Verdichtungsraum, und daneben gibt es mit Bamberg, Schweinfurt, Würzburg und Aschaffenburg vier kleinere Stadtregionen, von denen Aschaffenburg aber mit dem Verdichtungsraum Rhein-Main eng verflochten ist, und eine „isolierte“ Stadt (Bayreuth) ohne zugehörige Stadtregion (auf Landkreisebene nicht sichtbar, wohl aber auf Gemeindeebene).

Auch wenn diese Räume nur ein Drittel der Fläche Frankens ausmachen, so lebt und arbeitet hier doch weit mehr als die Hälfte der Bevölkerung, so daß Franken – auf der Maßstabsebene der Landkreise und kreisfreien Städte – als urbanisierter oder städtisch geprägter Raum anzusehen ist.

Diese urbanen und suburbanen Räume sind Träger des Einwohnerwachstums von ganz Franken (vor 1939 die urbanen, nach 1961 die suburbanen Räume), und es fällt

auf, daß fast alle Städte, die bereits 1840 an der Spitze in Franken standen, heute immer noch zum urbanen Raum zählen – wir finden also eine sehr ausgeprägte historische Kontinuität vor. Diese dürfte auch damit zusammenhängen, daß Franken ziemlich zentral in Deutschland liegt und daß die alten Handelsstraßen der vorindustriellen Zeit, denen diese Städte wichtige Wachstumsimpulse verdanken, heute wichtige „Entwicklungsachsen“ darstellen. Weil dadurch das relativ kleinräumige Netz der historischen zentralen Orte in Franken kaum weitmaschiger geworden ist, fehlen hier wirklich großräumige Problemgebiete wie in anderen Teilen Europas, in denen die starken Bevölkerungsrückgänge im ländlichen Raum mit der Entwertung von historischen zentralen Orten eng verbunden sind. In sehr abgeschwächter Form ist diese Entwicklung jedoch ansatzweise in Ansbach zu erkennen.

2. Die altindustrialisierten Räume umfassen zwei kreisfreie Städte und sechs Landkreise mit zusammen 4.025 km² Fläche, was 17,5 % der Fläche Frankens entspricht. In den beiden Städten (Coburg und Hof) leben 1999 knapp 100.000 Einwohner, in den Landkreisen gut eine halbe Million, zusammen gut 600.000 Einwohner oder 15 % der Bevölkerung Frankens. Die „Erbschaft“ des industriellen Wachstums zeigt sich heute noch in der Einwohnerdichte, die um 50 % über dem Wert der dritten Gruppe liegt. Diese Gebiete hängen räumlich zusammen und liegen im Nordosten Frankens.

Sie durchlaufen zwischen 1840 und 1939 eine dynamische Entwicklung (deutlich geringer als die Industriestädte, aber sehr viel höher als der übrige ländliche Raum), geraten aber seit 1961 allmählich in erhebliche Strukturprobleme, was entweder mit einem nur sehr schwachen Wachstum oder (in peripherster Lage) mit einem deutlichen Bevölkerungsrückgang verbunden ist.

3. Die peripheren ländlichen Räume, die durch größere Entfernungen zu den Großstädten gekennzeichnet sind, bestehen aus der kreisfreien Stadt Ansbach, die vergleichsweise klein ist, nur unterdurchschnittlich wächst und auf Landkreisebene keine signifikanten Suburbanisationsprozesse aufweist, wie sie ansonsten für die Verdichtungsräume und die Stadtregionen charakteristisch sind³³, und aus neun Landkreisen. Da es sich bei diesen um flächengroße Einheiten handelt, die vergleichsweise dünn besiedelt sind (die Größe der Fläche ist kein Zufall, sondern Ziel der Landkreisreform gewesen), umfaßt der periphere ländliche Raum 10.705 km², was 46,5 % der Fläche Frankens entspricht, so daß trotz allem suburbanen Wachstums Franken von der Fläche her weiterhin ländlich geprägt ist.

Dieser Raum verzeichnet in fast allen Zeiträumen ein unterdurchschnittliches Wachstum, er fällt also in seiner relativen Bedeutung im Kontext Frankens deutlich

³³ Grundsätzlich stellt sich hier die Frage, ab welcher Größenordnung eine Stadt nicht mehr zum ländlichen Raum gehört, sondern zu einem „Verdichtungsraum“, einer „Agglomeration“ oder einer „Stadtregion“. In Deutschland wird bei Raumtypisierungen dazu oft der Schwellenwert von 100.000 Einwohnern verwendet, siehe dazu: Mitteilungen und Informationen der Bundesforschungsanstalt für Landeskunde und Raumordnung (heutiger Name: Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung) 1, 1997, S. 4 und 5 und 3, 1997, S. 4 und 5 (= siedlungsstrukturelle Gemeinde-, Kreis- und Regionstypen). Für Franken erscheint dieser Schwellenwert als nicht sehr geeignet; Tabelle 10 legt stattdessen einen Schwellenwert von 65.000 Einwohnern nahe; allerdings wäre hierbei die Einwohnerzahl der gesamten Stadtregion zu berücksichtigen, was jedoch erst auf Gemeinde-Ebene möglich ist.

zurück. Im Jahr 1999 leben hier gut eine Million Menschen, das sind 25 % der fränkischen Bevölkerung. Auch wenn dieser Wert im Verhältnis zur großen Fläche relativ niedrig liegt, so wird andererseits sehr deutlich sichtbar, daß der ländliche Raum in Franken auch heute immer noch einen relevanten Lebens- und Wirtschaftsraum darstellt.

Betrachtet man die Gesamtentwicklung 1840–1999, so verzeichnen acht der neun Landkreise immerhin eine befriedigende Entwicklung (152 % bis 183 %), und nur der Landkreis NEA steht mit Abstand am Schluß in einer eher schlechten Position: Hier sind offenbar die Probleme des strukturschwachen ländlichen Raumes am stärksten in Franken ausgeprägt.

Trotzdem ist es erstaunlich, daß im peripheren ländlichen Raum Frankens kaum ein Bevölkerungsrückgang oder eine Stagnation im Zeitraum 1840–1999 und 1961–1999 zu finden ist.³⁴ Zwar sind solche Entwicklungen auch in den alten Bundesländern selten, aber es gibt sie durchaus. Und wenn man die Verhältnisse in Frankreich, Italien, Spanien oder Griechenland kennt, dann ist dieser Tatbestand noch weniger selbstverständlich.

Ursache für diese relativ positive Entwicklung in Franken ist einerseits die relativ dezentral-flächenhafte Entwicklung von Industrialisierung und Tertiärisierung in Deutschland, die das kleinmaschige System der historischen zentralen Orte weitgehend erhalten hat, und andererseits die Lage Frankens mitten in Deutschland, so daß kein einziger Landkreis wirklich zentrenfern liegt und über eine Autobahn einen guten Anschluß zur nächsten Großstadt besitzt oder mindestens an einer wichtigen Verbindungsachse zwischen zwei auf europäischer Ebene bedeutsamen Verdichtungsräumen liegt. Hinzu kommt, daß sich die deutsche Einheit und die Öffnung der Grenzen zum ehemaligen Ostblock gerade für die Lage Frankens in Europa positiv ausgewirkt hat. Allerdings ist dabei zu berücksichtigen, daß die periphersten Landkreise in Franken (WUN, aber auch KC, CO und KU) zum altindustrialisierten Raum zählen und daher hierbei nicht berücksichtigt sind.

Was die eingangs genannte Hypothese betrifft, so kann sie durch die Analyse auf der Ebene der Landkreise und der kreisfreien Städte in relevanten Teilen als verifiziert gelten. Lediglich die Frage der Entwertung der peripheren ländlichen Räume muß teilweise offen bleiben, weil es wirklich periphere Landkreise in Franken nicht gibt, und die Frage der kleinräumigen Disparitäten kann erst auf Gemeinde-Ebene beantwortet werden.

5.3. Prognose

Die Ebene der Landkreise und der kreisfreien Städte 1961–1999 darf für eine Prognose der zukünftigen Entwicklung nicht überinterpretiert werden, da sie für diesen Zweck nicht detailliert genug ist. Trotzdem gibt sie für diese Analyse wichtige

³⁴ Leider sind die bundesdeutschen Vergleichsdaten nicht so aufgearbeitet, daß ein schneller Vergleich möglich ist. Nimmt man den Zeitraum 1980–1998 als Vergleich, dann gibt es in den alten Bundesländern acht Landkreise mit Bevölkerungsrückgang, von denen drei in Oberfranken liegen (HO, KC, WUN). Es sind dies: Goslar (– 7,9 %), Holzminden (– 8,3 %), Neunkirchen (– 1,3 %), Osterode am Harz (– 4,9 %), Werra-Meißner-Kreis (– 2,2 %). Quelle: Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung (Hg.), Aktuelle Daten zur Entwicklung der Städte, Kreise und Gemeinden. Ausgabe 2000, Bonn 2001, S. 39–44.

Tabelle 14: Der Anteil der Altersgruppe „65 Jahre und älter“ an der Gesamtzahl der Einwohner in Deutschland, Bayern und Franken

Zum 31.12.1998:	
Deutschland:	15,9 %
Bayern:	15,8 %
Zum 31.12.1999:	
Bayern:	15,9 %
Franken:	16,6 %
Oberbayern:	
	15,3 %
Niederbayern:	
	15,9 %
Oberpfalz:	
	15,9 %
Oberfranken:	
	17,4 %
Mittelfranken:	
	16,4 %
Unterfranken:	
	16,1 %
Schwaben:	
	16,1 %
Franken:	
Kreisfreie Städte:	18,2 %
Landkreise:	15,8 %

Quellen: Statistisches Bundesamt (Hg.), Statistisches Jahrbuch 2000 für die Bundesrepublik Deutschland, Wiesbaden
2000, S. 58 und 59; Bayerisches Landesamt für Statistik und Datenverarbeitung (Hg.), Gemeinde
Daten. Ausgabe 2001, München 2001.

Hinweise, indem der relative Trendbruch des Jahres 1989 (1987) deutlich wird, der es erforderlich macht, für eine valide Prognose die Bevölkerungsentwicklung ab 1990 auf Gemeinde-Ebene auszuwerten. Zusätzlich müßte auch die Altersstruktur der Einwohner erhoben werden, da es als plausibel erscheint, daß die peripheren ländlichen Räume seit 1961 in erster Linie durch einen positiven Geburtensaldo gewachsen sind,

Tabelle 15: Der Anteil der Altersgruppe „65 Jahre und älter“ an der Gesamtzahl der Einwohner zum 31.12.1999 für die fränkischen Landkreise

		Durchschnitt	A	Bandbreite
S1	FÜ	14,9 %		
S1	AB	14,6 %		
S1	LAU	16,2 %	A	
S2	WÜ	14,4 %		
S2	SW	15,2 %		
S3	ERH	12,7 %		
S3	RH	14,3 %		
S3	MIL	14,8 %		
S3	FO	14,2 %		
S3	BA	13,1 %		
S1-3		14,5 %		12,7-15,2 %
P1	MSP	16,3 %		
P1	AN	15,6 %	A	
P1	KG	18,3 %	A	
P1	WUG	17,0 %		
P1	HAS	15,5 %	A	
P1	BT	16,3 %		
P2	NES	16,1 %		
P2	KT	16,0 %		
P3	NEA	16,3 %		
P1-3		16,3 %		16,0-17,0 %
I1	CO	16,8 %	A	
I1	LIF	16,6 %	A	
I1	KU	18,1 %		
I2	WUN	20,9 %		
I2	KC	18,1 %		
I2	HO	19,9 %		
I1-2		18,5 %		18,1-20,9 %

S1-3/P1-3/I1-2: Landkreis-Typen nach Tabelle 13.

A: Ausnahme (der Wert liegt jenseits der Bandbreite der jeweiligen Gruppe).

Quelle: wie Tabelle 14.

daß sie aber relevante Teile dieses Zuwachses durch Migration jüngerer Menschen in die urbanen und suburbanen Räume wieder verloren haben, so daß sie heute eine gewisse Überalterung aufweisen dürften. Die Tabellen 14 und 15 zeigen, daß diese Hypothese zutrifft. Der Anteil der Altersgruppe „65 Jahre und älter“ liegt im Jahr 1999 in den peripheren Landkreisen deutlich höher als in den suburban geprägten Landkreisen.³⁵ Diese demographische Struktur bedeutet für die Zukunft eine erhebliche Hypothek: Um den aktuellen Einwohnerstand zu halten, müßte die negative natürliche Bevölkerungsentwicklung des peripheren ländlichen Raumes durch erhebliche und permanente Zuwanderungen kompensiert werden, was aber aus wirtschaftlichen Gründen wenig wahrscheinlich sein dürfte.

Jede Prognose der zukünftigen Einwohnerentwicklung wird aber dadurch erschwert, daß zentrale Rahmenbedingungen von politischen Entscheidungen abhängen, die im nächsten Jahrzehnt durchaus sehr unterschiedlich ausfallen können. Grundsätzlich gibt es dabei zwei verschiedene Themenfelder.

Die Grundsatzfrage, ob eine Zuwanderung nach Deutschland gewünscht wird oder nicht, entscheidet darüber, ob die Einwohnerzahl Deutschlands weiter zurückgeht, ob sie stagniert oder ob sie eventuell sogar wieder leicht wächst.

Die zweite Frage betrifft dann die der räumlichen Verteilung der Bevölkerung. Die aktuellen politischen Diskussionen über die Höhe des Benzinpreises, über die Höhe der steuerlichen Absetzbarkeit der Fahrtkosten zum Arbeitsplatz, über die politische Steuerung der Zersiedlung und die Aufwertung der Kernstädte entscheiden darüber, ob die Suburbanisierung weitere Räume erfaßt oder ob die zentrennahen Räume und die Kernstädte wieder als Siedlungsgebiet aufgewertet werden.

Diese wichtigen Rahmenbedingungen sind derzeit kaum kalkulierbar. Schreibt man jedoch die Entwicklung seit 1987 für die nächsten zehn Jahre fort, dann erscheint es als wahrscheinlich, daß die bisherigen suburban geprägten Landkreise weiterhin die deutlichen Gewinner sein werden (die Suburbanisierung hat hier meist erst Teilflächen erfaßt), während die peripheren ländlichen Kreise deutlich zurückfallen dürften, weil sich jetzt die Überalterung bemerkbar macht, und die altindustrialisierten Landkreise weiterhin sehr viele Einwohner verlieren dürften.³⁶ Deshalb ist es wahrscheinlich, daß in den nächsten zehn Jahren die räumlichen Disparitäten auf Landkreisebene wieder zunehmen werden, und diese Entwicklung dürfte umso stärker ausfallen, je mehr die Bevölkerung in Deutschland absolut zurückgeht und je weniger Zuwanderer politisch erwünscht sind.

³⁵ Die regelmäßige Publikation „Daten zur Raumbearbeitung“, die das Bayerische Staatsministerium für Landesentwicklung und Umweltfragen herausgibt, stellt wichtige Daten zu Bevölkerung und Wirtschaft zusammen, allerdings leider meist nur auf der Ebene der Planungsregionen und nur selten auf Landkreisebene. In Heft 3-4, 2000, S. 37 wird auf Regionsebene die natürliche Bevölkerungsentwicklung für das Jahr 1999 ausgewertet, und das Ergebnis scheint die Aussagen von Tabelle 14 und 15 zu bestätigen.

³⁶ Eine Prognose der Bayerischen Staatsregierung für die Bevölkerungsentwicklung in Bayern bis zum Jahr 2040, die im Rahmen des neuen „Landesentwicklungsprogramms“ erarbeitet und im Juli 2001 der Öffentlichkeit vorgestellt wurde (Süddeutsche Zeitung vom 31. 7. 2001), geht davon aus, daß im Jahr 2040 80 % der Bevölkerung älter als 65 Jahre sein werden und daß die Einwohnerzahl Bayerns dann nur noch 10 Millionen Personen betragen werde. Dabei komme es zur „Entvölkerung ganzer Landstriche“, besonders in Ostbayern und in der Region um Hof. Deutliche Bevölkerungsrückgänge gebe es auch im peripheren ländlichen Raum, wobei in Franken der Landkreis Neustadt an der Aisch gesondert erwähnt wird.

Richard Winkler

Quellen zur fränkischen Wirtschafts- und Unternehmensgeschichte des 19. und 20. Jahrhunderts in Archiven der Wirtschaft

„Erschließen Sie Ihre Archive der Öffentlichkeit und ergänzen Sie dieselben noch durch eigenhändige Niederschriften, damit all das, was heute nur auf dem Wege der Überlieferung einzelnen ins Gedächtnis geprägt ist, Gemeingut aller werde.“¹ Mit diesem Aufruf wandte sich der Münchner Brauindustrielle Fritz Sedlmayr 1934 an seine Unternehmungskollegen. Sedlmayr, der selbst eine zweibändige Geschichte der von seinem Urgroßvater Gabriel Sedlmayr (dem Älteren) 1807 erworbenen Münchner Spatenbrauerei verfaßte und dazu die im eigenen Betrieb aufbewahrten historischen Akten und Geschäftsbücher als Quellengrundlage heranziehen konnte, wußte um die Bedeutung von Unternehmensarchiven für die wirtschafts- und unternehmensgeschichtliche Forschung. Sedlmayrs Appell zur Bewahrung und Bereitstellung von Unternehmensschriftgut für die historische Forschung verhallte jedoch ungehört. Im 1949 verfaßten Vorwort des zweiten Bandes seiner Geschichte der Spatenbrauerei stellte er resigniert fest: „Mein Aufruf an meine Münchner Kollegen, auch ihre Archive zu öffnen, ist leider ohne Widerhall verklungen.“²

Archivgut der Wirtschaft ist von der Vernichtung bedroht

Zwar hat das Archivwesen der Wirtschaft in Deutschland nach dem Zweiten Weltkrieg einen deutlichen Aufschwung erfahren. Mitte der 1990er Jahre wurden bundesweit etwa 450 Unternehmensarchive gezählt.³ Diese auf den ersten Blick imponierende Zahl darf jedoch nicht darüber hinwegtäuschen, daß vielfach nur Großunternehmen sich ein Archiv leisten und daß zahlreiche Wirtschaftsbranchen und -regionen nach wie vor archivisches Niemandsland darstellen.

Für die weiterhin bestehenden Defizite in der Archivgutpflege der Privatwirtschaft läßt sich eine Reihe von Ursachen anführen. Das seit 1900 in Deutschland einge-

¹ Fritz Sedlmayr, Die Geschichte der Spatenbrauerei unter Gabriel Sedlmayr dem Älteren und dem Jüngeren 1807-1874 sowie Beiträge zur bayerischen Brauereigeschichte dieser Zeit, 2 Bde., München 1934-1951, hier Bd. 1, S. V.

² Ebd., Bd. 2, S. 4.

³ Einen Überblick über die in Deutschland bestehenden Archive von Unternehmen und Wirtschaftsorganisationen bietet das Nachschlagewerk Deutsche Wirtschaftsarchive – Nachweis historischer Quellen in Unternehmen, Körperschaften öffentlichen Rechts (Kammern) und Verbänden der Bundesrepublik Deutschland, hg. im Auftrag der Gesellschaft für Unternehmensgeschichte e.V. von Klara van Eyll u.a., Bd. 1, 3. völlig neu bearb. Aufl. von Renate Schwärzel, Stuttgart 1994. Speziell Archive der Kreditwirtschaft sind erfaßt in Bd. 2: Kreditwirtschaft, 2. Aufl., bearb. von Monika Pohle und Dagmar Golly-Junk, Stuttgart 1988. Zu den Bankarchiven neuerdings auch: Archive der deutschen Kreditwirtschaft. Ein Verzeichnis, hg. im Auftrag des Instituts für bankhistorische Forschung e.V., bearb. von Gabriele Jachmich, Stuttgart 1998. Zu Archiven im Bereich Presse vgl. Hans Bormann/Marianne Englert (Hg.), Handbuch der Pressearchive, München 1984. Archive der Wirtschaft berücksichtigt auch die 16. Ausgabe des Hand- und Adreßbuchs Archive in der Bundesrepublik Deutschland, Österreich und der Schweiz, hg. vom VdA-Verein deutscher Archivarinnen und Archivare, Münster 2000, S. 125-145.